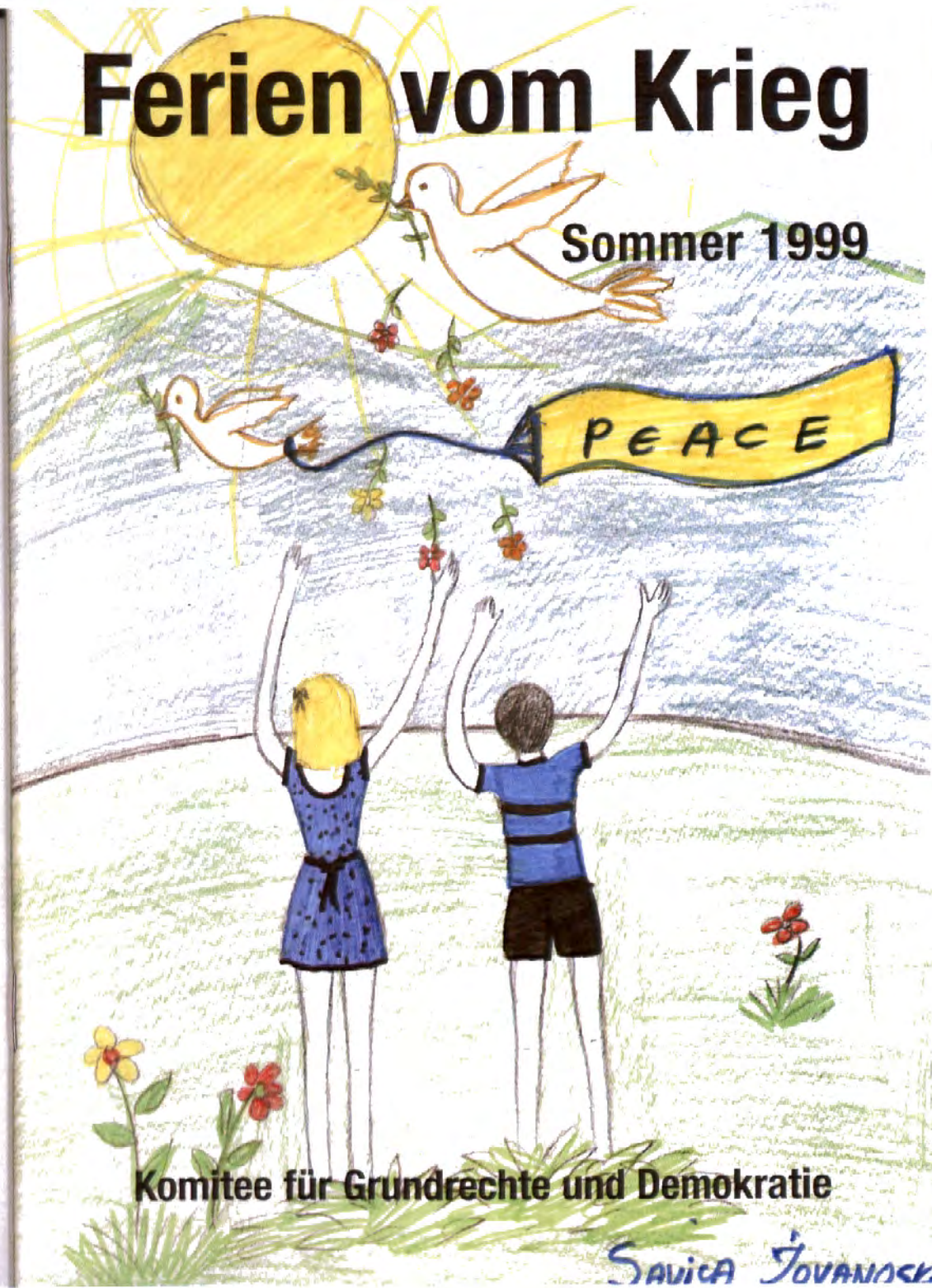


Ferien vom Krieg

Sommer 1999



Komitee für Grundrechte und Demokratie

SAVICA JOVANOVIĆ

IMPRESSUM

Herausgeber und Bestelladresse:
Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V.
Aquinostr. 7-11, 50670 Köln

Erste Auflage: Januar 2000, 9.000 Exemplare

Redaktion:
Helga Dieter, Wilfried Kerntke, Hubertus Janssen,
Martin Singe, Fra Ivica Studenovic, Elke Scherr

Layout: Helga Dieter, Martin Singe
Presserechtlich verantwortlich: Martin Singe, Bonn
Druck: hbo-druck Einhausen

ISBN: 3-88906-084-6

Bitte verteilen Sie diese Broschüre weiter!

Bestelladresse s.o.
(nur gegen Vorkasse: Scheck oder Bargeld)
Preise bei Vorkasse incl. Porto:
Einzelexemplar: 5,- DM
5 Exemplare: 15,- DM
10 Exemplare: 25,- DM

Helga Dieter, Hubertus Janssen, Wilfried Kerntke, Martin Singe

Berichte über die Kinderfreizeiten 1999

Wer Frieden will, muß unten ansetzen. An den materiellen Lebensbedingungen der Menschen. Vor allem aber dort, wo sich deren Bewußtsein und Verhalten bilden. Und das heißt insbesondere bei den Kindern. Ein dauerhafter Frieden kann nur von unten wachsen: von den Kindern aus, mit ihnen.

Im Sommer 1999 haben sich fast 1.400 Kinder an vier Orten ein wenig davon erholen können, daß sie vom Krieg an Leib und Seele unmittelbar bedroht und folgenreich traumatisiert worden sind. Die Kinderfreizeiten waren dieses Mal unmittelbar mit dem Verlauf des Nato-Krieges gegen die Bundesrepublik Jugoslawien verbunden, der mit deutscher Beteiligung seit dem 24. März 1999 bombig gewütet hat. Das Komitee für Grundrechte und Demokratie hat nach Kräften - und diese waren leider viel zu schwach - gegen diesen Krieg gekämpft. Der friedenspolitische Zusammenhang der Kinderfreizeiten mit dem kriegerischen Geschehen, genauer: radikal gegen dasselbe kommt in diesem Bericht deshalb stärker zum Ausdruck als in den Berichten über die Kinderfreizeiten der Vorjahre. Sie alle hatten freilich immer einen strikt friedenspolitischen Sinn. Darum waren und sind sie konkret kriegsleidenden, kriegsbeleidigten Kindern gewidmet.

Vorbereitung der Aktion „Ferien vom Krieg“ - mitten im Krieg

Das Komitee für Grundrechte und Demokratie hat Anfang März im sechsten Jahr zu „Ferienpatenschaften“ für „Kriegskinder“ aus dem ehemaligen Jugoslawien aufgerufen. Während viele Menschen gespendet haben, damit ein Kind zwei Wochen lang seine abscheulichen Kriegserlebnisse und das häusliche Flüchtlingselend vergessen oder in fürsorglicher Betreuung bearbeiten kann, wurde hunderttausendfach neues Kriegselend produziert. In rasender Geschwindigkeit drehte sich die Gewaltspirale, und die Flüchtlingswelle wurde zu einer Kriegsflut, als die Kosovo-Krise zu einem Krieg gebombt wurde. Während des Bombenterrors und der Drohung mit Bodentruppen bestand die Gefahr, daß die Kriegswalze die benachbarten Krisengebiete unter sich begräbe. Damit wäre auch das Ferienprojekt gefährdet gewesen. Für jede der geplanten Gruppen mußten

die Realisierungschancen der Freizeiten und die möglichen Gefährdungen der Kinder anders diskutiert werden. Besonders schwierig waren die Vorbereitungen der „Ferien vom Krieg“ für die in Flüchtlingsstrecks gejagten oder im Matsch der Lager vegetierenden Kinder aus dem Kosovo. Unmöglich wäre es gewesen, mit den serbischen Kindern, die sich mit Todesängsten in Kellern verkriechen mußten, durch den Bombenhagel zu fahren. Zusammen mit unseren Partnerorganisationen „Zdravo da ste“ in Belgrad und Banja Luka haben wir in jeder Phase der Eskalation Ferien andernorts zu planen versucht: daß die Freizeiten statt - wie in den Vorjahren - in Montenegro am Meer (ausgerechnet dort hat die Nato mit den Bombardierungen begonnen) in den Bergen bei Sarajevo in der Republik Srpska stattfinden könnten oder sonst irgendwo im Ausland, bzw. daß die Fahrten aufgeschoben würden.

Auch die gemeinsamen Freizeiten für die Kinder aus Bosnien schienen zeitweise unmöglich: Die Grenzen zwischen der BR Jugoslawien sowie der bosnisch-serbischen Republik (RS) auf der einen Seite und Kroatien sowie der bosnischen Föderation auf der anderen Seite waren jahrelang hermetisch dicht. Erst seit der Hohe UN-Repräsentant Ende 1998 für Bosnien einheitliche Pässe eingeführt hat, können sich die Bewohner beider Seiten Bosniens treffen.

Kaum gab es jedoch die ersten vorsichtigen persönlichen oder friedenspolitischen Kontakte, da wurden die bosnischen Serben Anfang März 1999 gleich zweimal von der „Völkergemeinschaft“ gedemütigt: Die Stadt Brčko wurde ihnen nach 3 1/2 Jahren „Duldung“ plötzlich abgenommen. Der unter UN-Aufsicht demokratisch gewählte Präsident wurde abgesetzt. Es gab wütende Proteste und Unruhen. Ob dies eine politische Instinktilosigkeit war oder ob die Glut ein paar Tage vor der Nato-Bombardierung Jugoslawiens bewußt angeblasen werden sollte, mag dahingestellt bleiben. Danach war die Grenze durch Bosnien faktisch wieder dicht. Die Telefonverbindungen waren gekappt. Auch die geplanten gemeinsamen Freizeiten schienen in Bombenkratern begraben zu werden.

Sowohl das Innenministerium in der Republik Srpska als auch das in der bosnischen Föderation waren zu unserer großen Überraschung dennoch dem Projekt der gemeinsamen Ferien offenbar wohl gesonnen. In letzter Minute führten sie anläßlich der Kinderfreizeiten neue gemeinsame Sammelpässe ein. Diese waren von der „großen Politik“ vergessen worden.

Wir haben alles uns Mögliche getan, damit das Unplanbare stattfinden konnte. Die pazifistische Haltung des Komitees hat offenbar viele Menschen überzeugt. So konnte es gelingen, in Ex-Jugoslawien verfeindete Gruppen dafür zu gewinnen, sich an den Kinderfreizeiten zu beteiligen.

Die Freizeitgruppen dieses Sommers

In diesem Sommer fanden neun Freizeiten für ca. 1.400 Kinder in preiswerten Hotels an vier Orten statt. Alle BetreuerInnen, Kinder und ihre Eltern (sofern sie noch welche haben) wissen vorher, daß auch die Kinder der angeblichen Feinde an dem Projekt teilnehmen, wenn die Teilnahme oft auch noch nicht in gemeinsamen Gruppen möglich ist. Sie wissen, daß das Geld für dieses Glück von Personen kommt, die sich u.a. durch dieses Engagement für Toleranz, Aussöhnung und eine Politik ohne Rüstung einsetzen.

Die zahlenmäßig kleinste Gruppe bildeten die Kinder aus dem **Kosovo** (50 in Neum/Bosnien am Meer und 60 am Ohrid-See, letztere aber zusammen mit anderen albanischen (Flüchtlings-) und mazedonischen Kindern). Für beide Freizeiten waren durch unsere Partnerorganisationen sehr viel mehr Kinder angemeldet worden. Im Juli/August kehrten jedoch die meisten Kosovo-Flüchtlinge freiwillig oder unter Druck, oft überstürzt, zurück. So änderten sich die Teilnehmerzahlen täglich. Auch von den Betreuerinnen des Vorbereitungsseminars Anfang Juli waren einige im August nicht mehr dabei. Unter diesen Umständen war eine gründliche Vorbereitung nicht möglich, zumal sich bei den Kindern aus dem größten Flüchtlingslager der UNHCR nicht gerade kooperativ verhielt. Fast alle Kinder aus dem Kosovo waren zum erstenmal am Meer.

Die meisten von ihnen kennen „humanitäre Hilfe“. Daß die Aktion „Ferien vom Krieg“ nicht irgendwelche nationalistischen Bestrebungen unterstützt, sondern gegen den Krieg gerichtet ist und auch serbische Kinder daran teilnehmen, hat zu vielen Diskussionen geführt. Im Interview konnte sich ein Junge immerhin vorstellen, im nächsten Sommer gemeinsam mit seinen alten serbischen Freunden (und neu gemachten Feinden!) Ferien zu machen. Ein paar Tage später ist er in den Kosovo zurückgekehrt - und zwar ausgerechnet nach Mitrovica, der Stadt, in der seitdem die schlimmsten Ausschreitungen gegen den serbischen Bevölkerungsteil stattfinden.

Die **Kinder aus der Bundesrepublik Jugoslawien** konnten zusammen mit einer Gruppe aus der Republik Srpska nach langer Zitterpartie doch noch - wie in den vergangenen Jahren - nach Bijela in Montenegro ans Meer fahren. Zwar war diese Gruppe mit 390 Kindern riesig. Die Untergliederung in Kleingruppen mit einer vertrauten Bezugsperson sorgte jedoch dafür, daß die Größe zur abwechslungsreichen Vielfalt wurde. „Zdravo da ste“ und ihre BetreuerInnen arbeiten nach einem entwicklungs- und kulturpsychologischen Ansatz, aus dem sie eine Fülle von Spielen und Übungen für die Kinder entwickelt haben. Da fällt es nur einem kundigen Blick auf, daß kaum Geld für Material in dieser Arbeit zur Verfügung steht: Die wichtigen Lernfortschritte entstehen in den Beziehungen der Kinder untereinander.

Daß die Eltern den Kindern diese weite Reise unmittelbar nach dem Ende der Bombardierungen auf Serbien und der sich gerade verschärfenden Krise in Montenegro erlaubt haben, zeigt, welch großes Vertrauen sie in die Arbeit von „Zdravo da ste“ haben. Die Kinder waren glücklich, dem Bombenhagel und den Flüchtlingslagern entronnen zu sein und sich am Meer erholen zu können. Besonders wichtig dabei war das Gefühl, daß sie als „Serben“ nicht von der ganzen Welt verlassen und geächtet werden.

Die meisten **Gruppen aus Kroatien und Bosnien** fahren seit Jahren ins Hotel „Nimfa“ in Živogošće. Von uns wird dort ein Seitengebäude angemietet, während im renovierten Hauptteil Touristen wohnen. Bisher funktionierte dieses Zusammenwohnen ohne Beschwerden erstaunlich gut.

Viele der Kinder haben gesehen, wie ihr Haus abbrannte, wie der Vater erschossen oder die Mutter vergewaltigt wurde. Gerade durch den Krieg „nebenan“ steigen die Erinnerungen bei vielen Kindern jetzt als Ängste, bei manchen auch als Aggressionen auf. In ihrer häuslichen Umgebung besteht die Gefahr, daß sich diese Erfahrungen zu Feindbildern verhärten. Bei den Freizeiten wurde eher das Mitgefühl mit den Leiden der anderen Kinder verstärkt.

Bei allen Freizeiten informieren wir die Kinder in einer kurzen Ansprache über die menschenrechtliche Arbeit des Komitees. Wir erklären ihnen, daß viele der „Ferienpaten“ aus der deutschen Friedensbewegung kommen und Militarisation und Kriegspolitik radikal ablehnen. Insbesondere die Aufforderung zur Befehlsverweigerung an die deutschen Soldaten, die viele Mitglieder des „Komitees“ unterzeichnet haben, hat manche der Kinder und BetreuerInnen diesen Sommer irritiert. Es gab Nachfragen und



Diskussionen, einige der Kinder hatten dabei „Aha-Erlebnisse“.

Die Aktion „Ferien vom Krieg“, so wie Hanne und Klaus Vack sie initiiert haben, hatte von Anfang an zwei Ziele. Zunächst sollen die Kinder für kurze Zeit aus dem Elend aufatmen und ihre Blicke erweitern können. Des weiteren ist es gut, wenn die Kinder der Kriegsgegner gemeinsam wegfahren können, um in einer Atmosphäre der Geborgenheit und Freude Feindbilder abzubauen.

In den vergangenen Jahren haben die gemeinsamen Freizeiten von Kindern aus geteilten Städten (z.B. Gornji Vakuf) oder Regionen (z.B. Ost- bzw. Westslawonien) dort kleine Wunder bewirkt. Nicht nur angebliche Feinde lernten sich als Freunde kennen. Auch Schulen und Institutionen entwickelten Kontakte, die unabhängig von den Kinderfreizeiten fortbestehen.

In diesem Jahr war es, trotz vieler Probleme bei der Vorbereitung, erstmals möglich, daß „muslimische“ und serbische Kinder gemeinsam in Ferien fahren (aus der Region Tuzla in der bosnischen Föderation und aus Banja Luka bzw. Srebrenica in der Republik Srpska). Unsere langjährige Partnerorganisation „Amica/Prijateljice“ aus Tuzla hat als erste Hilfsorganisation auch in Srebrenica einen Club für Flüchtlingsfrauen gegründet und versucht, zarte Friedensbande zu knüpfen.

Die gemeinsamen Freizeiten dieses Sommers sind friedenspolitisch sehr bedeutsam. UNHCR, diverse humanitäre Organisationen und Einrichtungen des Zivilen Friedensdienstes versuchen behutsam, Treffen zwischen Menschen der verfeindeten Gruppen zu arrangieren. Daß während unserer Freizeiten jedoch ca. 50 Erwachsene („Multiplikatoren“) zwei Wochen lang gemeinsam unter einem Dach gelebt und am gleichen Tisch gegessen haben, das hat es noch nicht gegeben! Dabei wurde in den sich „natürlich“ entwickelnden Gesprächen (im Gegensatz zu den o.g. institutionell inszenierten) die eigene Leidensgeschichte im Spiegel der Leidensgeschichten der „Feinde“ zwar nicht leichter, sie wurde jedoch durch andere Leidensgeschichten erweitert, so daß nationalistische Verfeindungen sich lösen konnten. Und ein solcher Prozeß wurde nicht nur bei den Erwachsenen deutlich. Fast alle BetreuerInnen bedanken sich in ihren Berichten dafür, daß das „Komitee“ ihnen die Möglichkeit zum Kennenlernen geboten hat. (Tenor: „Sonst hätten wir sicher noch Jahre gebraucht, um aufeinander zuzugehen.“)

In der von Franziskaner-Mönchen betreuten Gruppe kroatischer Flüchtlinge aus Bosnien (Republik Srpska), die seit Jahren in Kroatien leben oder lange dort gelebt hatten, waren auch Kinder, die kürzlich in ihre Heimatorte in die serbische Republik zurückgekehrt sind. Die Franziskaner bereiten diese Rückkehr mit den kroatischen Flüchtlingen gründlich vor und arbeiten dabei auch mit einem orthodoxen Geistlichen in der Republik Srpska zusammen, um Konflikte zu vermeiden bzw. zu klären.

Das Konzept, das wir in den letzten Jahren mit den Gruppen in Živogošće aus ganz anderen Gründen entwickelt hatten (z.B. gegen Sonnenbrände und für sparsamen Materialverbrauch), bewährte sich bei den gemeinsamen Freizeiten besonders. Es sieht vom ersten Tag an vor, daß vormittags und nachmittags je 1½ Stunden eine Palette von Sport-, Spiel- und kreativen Aktivitäten angeboten wird. Die BetreuerInnen hängen abends große Plakate mit verschiedenen workshop-Angeboten aus, z.B.: Malen, Fußball, Tischtennis, Gipsmasken, Bonsai-Bäumchen aus Draht, Collagen, Muschelkästchen usw. Die Kinder tragen sich dann frühmorgens für eine der Aktivitäten ein.

Durch den Wechsel zwischen einer festen „homogenen“ Gruppe und den ausgewählten Aktivitäten, bei denen sich die Kinder nur an ihren Interessen orientieren, unabhängig von der Person oder Herkunft der BetreuerInnen, lernen sie sich vom ersten Tag an kennen: ohne eine besondere Inszenierung von „Begegnungen“ bzw. ohne moralische Appelle. Diesen zwanglosen Umgang miteinander erlebten viele Kinder und BetreuerInnen als ein Stück Befreiung von den Zwängen der totalitären Propaganda, aber auch als ein Stück Befreiung von den inneren Zwängen der Traumatisierung. Alle schienen irgendwie zu spüren, daß diese gemeinsamen Ferien eine ganz besondere Bedeutung haben. Die Kinder lebten ein friedenspolitisches Beispiel für die Erwachsenen vor.

Zur Organisation und zum Alltag der Freizeiten

All unsere langjährigen Partnerorganisationen arbeiten vor Ort direkt in der humanitären und psychosozialen Betreuung von Flüchtlingskindern („Amica/Prijateljice“ in der bosnischen Föderation, in der serbischen Republik und in Mazedonien; „Zdravo da ste“ in der serbischen Republik und in der Bundesrepublik Jugoslawien; „St. Antoniusbrot“ in Kroatien und in der serbischen Republik); oder sie bemühen sich in friedenspolitischen Projekten um Aussöhnung (das „Friedenszentrum Osijek“ in geteil-

ten Regionen Kroatiens; das „Jugendzentrum Gornji Vakuf“ in der geteilten Stadt Gornji Vakuf/bosnische Föderation; „pax christi“ als neue Partnerorganisation mit Flüchtlingen innerhalb von Banja Luka/serbische Republik).

Bei der Auswahl der Kinder nach den von uns vorgegebenen Kriterien (Waisenkinder, Flüchtlingskinder oder sehr arme Kinder - wobei es Ausnahmen geben kann) arbeiten diese Partnerorganisationen z.T. mit Schulen, Sozialämtern oder anderen humanitären Organisationen zusammen. Jedes Jahr nehmen andere Kinder an den Freizeiten teil. Hierbei gibt es begründete Ausnahmen, die in jedem Einzelfall zwischen den Partnerorganisationen und den KoordinatorInnen des Komitees abgesprochen werden. Die BetreuerInnen kommen in der Regel ohne eigene Kinder, um sich ganz ihrer Aufgabe widmen zu können. Sie erhalten eine geringe Aufwandsentschädigung. Inzwischen hat sich bei all diesen Organisationen ein erfahrenes Team für die Kinderfreizeiten entwickelt, das neue BetreuerInnen in die Arbeit einführt. Als Richtwert kommen auf jeweils 10-14 Kinder ein/e Betreuer/in und pro Freizeit (ca. 100 -150 Kinder) ein/e Koordinator/in, ein/e Übersetzer/in und zuweilen eine Krankenschwester.

Bei allen Freizeiten waren bisher ein Vertreter oder eine Vertreterin oder mehrere Angehörige des Komitees anwesend. Diese sind vor allem dafür verantwortlich, daß jede gespendete Mark den Flüchtlingskindern zugute kommt. Ob sie darüber hinaus in einer Gruppe mitarbeiten oder eher Organisations- und Dokumentationsaufgaben übernehmen, ist je nach Person und Interesse unterschiedlich - anstrengend ist beides. Da bei manchen Gruppen die BetreuerInnen selbst traumatisierte Flüchtlinge sind, kann ihnen in Situationen, die gefährlich sind oder so erscheinen, die nötige Distanz fehlen, so daß sie selbst leicht in Panik geraten. Deswegen war es schon einige wenige Male wichtig, daß „Außenstehende“ einen klaren Komitee-Kopf behielten.

Zunächst beherrschen ganz normale Probleme den Alltag - wie bei einer Kinderfreizeit hier oder sonstwo

Wie verhält man sich, wenn plötzlich ein Onkel eines 14jährigen Mädchens auftaucht oder ein Tourist einzelne Kinder einladen will?

Manche Eltern scheinen die „Telefonitis“ zu haben, weil sie nicht loslassen können. Viele Kinder bekommen dann (schuldbewußt) plötzlich Heimweh. Darf man das reglementieren, wenn dieses Kind vielleicht das einzige ist, was einer Mutter geblieben ist?

Ein Kind ist hingefallen, hat sich den Fuß umgeknickt, ist in einen Seeigel getreten oder hat eine fiebrige Erkältung, Magenverstimmung oder ähnliche Wunden oder Krankheiten. Es muß behandelt und getröstet werden. Eventuell muß entschieden werden, ob ein Arzt konsultiert oder gerufen werden muß. Diese Krankenprobleme verschärfen sich, wenn ein schwer zuckerkrankes oder epileptisches Kind - aus Schlamperei, Not oder Vertrauen auf Gott und das Komitee - nicht genügend Medikamente mitgenommen hat oder auf die Schnelle die Zusammensetzung und Dosierung der Medikamente herausgefunden werden muß.

Auch in der besten deutschen Schule hat es schon Läuse gegeben. Dann müssen die Kinder ein paar Tage zuhause bleiben. In der Apotheke um die Ecke gibt es Spezialshampun, und der Arzt attestiert nach ein paar Tagen, daß das Problem gelöst ist. So einfach geht das bei den Ferienfreizeiten nicht. Bei Sommerhitze und Körperkontakten verbreiten sich die Tierchen blitzschnell. Die Verlausung wurde besonders in Živogošće zum Problem. Dort fuhr morgens eine Gruppe ab, und abends schliefen in denselben Betten die Kinder der nächsten Gruppe. Wir brachten vorsorglich einen Zwei-Liter-Kanister Läuseshampon aus Deutschland mit.

Kinder und Kriegsgrauen

Vor zwei Jahren schrieb Hubertus Janssen über das Kriegsschicksal von zwei serbischen Kindern, die er in Bijela/Montenegro kennengelernt hatte:

Sanja und Milan sind sieben bzw. zehn Jahre alt. Sie mußten 1992 mit ansehen, wie ihr Vater erschlagen wurde, und wie ihn dann ihre Mutter mit eigenen Händen hinter dem Haus begrub. Das war in einer Kleinstadt in der Herzegowina, heute Teil der kroatisch-muslimischen Föderation. Die beiden Kinder bewohnen jetzt mit ihrer Mutter ein Zimmer in einer Flüchtlingsunterkunft in Visegrad, serbische Republik. Das Haus gehörte früher einer muslimischen Familie, die geflüchtet ist.

Helga Dieter war zur gleichen Zeit bei der Freizeit mit „muslimischen“ Kindern in Živogošće/Kroatien und lernte dort ein ähnliches Kriegschicksal von zwei Kindern kennen:

Indira und ihre Schwester sind neun bzw. zwölf Jahre alt. Auf der Flucht mußten sie mit ansehen, wie ihre Mutter von einer Granate zerfetzt wurde. Sie suchten ihre Körperteile zusammen und beerdigten sie im Wald. Das war in der Kleinstadt Srebrenica, heute Teil der serbischen Republik. Die beiden Schwestern wohnen jetzt mit der Großmutter in einem Zimmer in einer Flüchtlingsunterkunft in Jasenica, kroatisch-muslimische Föderation. Das Haus gehörte früher einer serbischen Familie, die geflüchtet ist.

Diese beiden - bis ins Detail übereinstimmenden - „Geschichten“ aus den „feindlichen Lagern“, machen den Irrsinn des Krieges noch einmal sinnfälliger. Die scheinbar aus unterschiedlichen Perspektiven erzählten Schicksale zeigen, daß es im Krieg nur eine Perspektive gibt: unfaßbares Leiden. Damit diese Kinderschicksale dokumentiert und für alle, die sich für die Aktion „Ferien vom Krieg“ engagiert haben, zu konkreten Personen werden, haben wir einige biografische Erzählungen bei den jeweiligen Freizeiten abgedruckt. Die Probleme solcher Interviews haben wir lange diskutiert. Alle diese Kinder wollten über ihr Leid sprechen. Wir hatten bei allen den Eindruck, daß das Aussprechen heilende Wirkung hatte.

Martin Singe

390 Kinder aus der Bundesrepublik Jugoslawien und der Republik Srpska konnten sich in Bijela am Meer erholen

Ankunft in Bijela

Mitte August 1999 fand in Bijela eine Freizeit für 390 serbische Flüchtlingskinder statt. Die Kinder kamen mit Bussen, die wegen der großen Hitze zum Teil die ganze Nacht von Dienstag auf Mittwoch durchgefahren waren, am Mittwochmorgen in Bijela an. Aus den zehn Reisebussen strömten die Kindergruppen auf die Terrasse des Hotels Delfin, das für die kommenden Tage die Unterkunft sein sollte. Unsere Partnerorganisation für diese Freizeiten, Zdravo da ste (Es soll Euch gutgehen), hat die Gruppen- und Zimmereinteilung im Vorhinein bestens geplant, so daß die ersten Kinder schnell auf ihren Zimmern waren und sich gleich darauf in Badekleidung zum Meer begeben konnten. Das Hotel Delfin liegt direkt am Strand von Bijela, einem Badeort an der montenegrinischen Küste in der Bucht von Kotor. Die Kinder waren überglücklich: endlich am Meer, Erholung von dem oft düsteren Alltag.

Flüchtlingsalltag

Eine Hälfte der Kinder stammt aus verschiedenen Städten der Republik Srpska, die andere Hälfte aus über 15 verschiedenen Städten der Bundesrepublik Jugoslawien. Einige der Flüchtlingskinder leben bei Verwandten, die meisten sind noch immer in sog. Kollektiv-Zentren untergebracht - meist alten Schulen, Kasernen oder Turnhallen. Hier leben sie in großer Enge, bei schlechter Versorgung und oft ohne Perspektive, bald aus diesem Elend herauszukommen. Manchmal wohnen 3 Familien in einem Klassenzimmer, das sie tagsüber auch noch für den Unterricht räumen müssen. Viele sind bereits bei Kriegsbeginn 1991/1992 aus Kroatien oder Bosnien geflohen. Etliche stammen aus Sarajevo, aus dem sehr viele Serben nach dem Daytoner Friedensschluß geflohen sind. Wieder andere sind 1995 nach dem Krajina-Sturm der Kroaten geflohen. Obwohl es in Jugoslawien und der Republik Srpska seit Jahren rund eine Million Flüchtlinge gibt,

wird das Problem von der offiziellen Politik weitgehend verdrängt. Sie sollen ja eigentlich zurückkehren ... Und die internationale Hilfe für serbische Flüchtlinge ist auch minimal, meist beschränkt auf ganz kleine engagierte Hilfsorganisationen. Der Nato-Krieg von März bis Juni 1999 hat die Flüchtlingsproblematik verschärft. Und nach Kriegsende sind noch einmal über 200.000 Serben und Roma aus dem Kosovo nach Jugoslawien geflohen. Ebenfalls sehr schlecht geht es den vielen Flüchtlingen in der Republik Srpska.

Wilfried Kerntke, der für das Komitee die diesjährigen serbischen Freizeiten vorbereitet hat, schrieb nach seiner Vorbereitungsfahrt (Anfang Juli 1999): Stagnation und Resignation sind (in der Republik Srpska / RS) vielerorts spürbar - oder ist es einfach nur die Tatsache, daß die RS nur einen winzigen Bruchteil der gesamten EU-Aufbaumittel für Bosnien erhält? Entsetzt war ich über die Verhältnisse in der Flüchtlingsunterkunft in Kozarac bei Prijedor. Das ehemalige Schulhaus im zerstörten muslimischen Dorf Kozarac wird seit 1995 für Flüchtlinge aus der kroatischen Krajina genutzt, und die Zeit ist seither nicht etwa stillgestanden, sondern es haben sich Moder und Staub über die Menschen und das Haus gelegt. In den letzten Monaten kamen noch mehrere Familien hinzu, die vor dem Krieg in Jugoslawien geflüchtet sind. Zdravo da ste arbeitet mit den 19 Kindern in der Unterkunft, und daraus entstehen auch Hoffnungsschimmer (einige der Kinder werden diesen Sommer bei der serbischen Kinderfreizeit sein), aber die überwiegend alten (60+) Erwachsenen haben keine Chance mehr bis zu ihrer für nächstes Jahr angekündigten Verbringung in mehrere Altersheime. Zwei Tage vor meiner Ankunft wurde die Lebensmittelversorgung für die insgesamt 120 Menschen eingestellt (die schwedische Organisation „World Food Program“ hatte sie übernommen); das Komitee hat mit Lebensmittel-Käufen für zwei Tage „ein Glas Wasser aus dem Meer geschöpft“ - verbunden mit der Botschaft, daß viele Menschen in Deutschland nicht einverstanden waren mit dem Krieg.

Zdravo da ste

Unsere Partnerorganisation für diese Ferienfreizeiten nennt sich „Zdravo da ste“, was übersetzt soviel heißt wie „Es soll Euch gut gehen“. Schon am Vortag der Freizeit waren wir - Sandra Hickstein, Hubertus Janssen, Wilfried Kerntke und ich - aus Deutschland angereist, um uns mit Jovan, Koordinator von Zdravo da ste in Banja Luka, zu treffen. Die Organisation hat sich nach Kriegsbeginn 1991/92 gegründet. Die MitarbeiterInnen sind



vor allem PsychologInnen, PädagogInnen und ErzieherInnen, meist selbst von Flucht oder Vertreibung Betroffene. Zdravo da ste hat das Ziel, sich systematisch um die Menschen in den Flüchtlingslagern und -unterkünften zu kümmern. Ein Schwerpunkt dabei ist die Kinder- und Jugendarbeit sowie die Bearbeitung von Kriegstraumata. Zdravo da ste-Teams fahren regelmäßig in die Lager, veranstalten workshops und Fortbildungsprogramme. Sie versuchen, mit den Flüchtlingen Perspektiven zu entwickeln. So hat Zdravo da ste z.B. auch ein vom Komitee unterstütztes Gartenprojekt verwirklicht. Flüchtlinge erhalten ein Stück Land, das sie bewirtschaften können, oder auch Kleinvieh zur Züchtung (InteressentInnen können eine Projektbeschreibung im Komitee-Sekretariat anfordern). Im Umkreis von Banja Luka betreut Zdravo da ste einige Tausend Flüchtlinge mit 14 in der ganzen Region verteilten Teams. Täglich gibt es rund 600 Kontakte mit Flüchtlingsfamilien. Zdravo da ste hat eine zweite Zentrale in Belgrad.

Schatten des Krieges

Angesichts des Nato-Krieges gegen die BR Jugoslawien war die Freizeit mit den serbischen Kindern diejenige, die am meisten gefährdet schien. Nach Kriegsbeginn war völlig unklar, wie sich die ganze Situation entwickeln würde. Trotzdem gingen die Planungen behutsam weiter. Ein Alternativort in der Nähe von Sarajevo wurde für die Freizeit vorreserviert für den Fall, daß diese in Montenegro nicht möglich sein sollte. Glücklicherweise hat dann doch noch alles geklappt. Aber der Krieg warf deutlich seine Schatten. Mira, ein fünfzehnjähriges Mädchen erzählte mir bei einem Spaziergang: „Wir sind nach Kriegsbeginn 1992 geflohen - mit nichts als unseren Taschen, die wir tragen konnten. Damals dachten wir, das sei der einzige Krieg, den wir in unserem Leben erleben müßten. - Und nun haben wir schon den zweiten Krieg erlebt. In unserer Stadt (Valjevo) wurden sehr viele Häuser getroffen ... Die Nato hat viele Fehler gemacht.“

Viele der Kinder kamen aus den Städten, die von der Nato bombardiert wurden. Oft mußten die Kinder in Luftschutzanlagen ausharren. Manche Flüchtlingszentren wurden vollständig umgesiedelt, z.B. die in Kasernen, da es potentielle Nato-Ziele waren. Branka, eine Betreuerin von Zdravo da ste, zeigte mir auf einer großen Landkarte die Herkunftsorte der Kinder - viele bekannte Namen aus den Kriegsnachrichten. Immer wieder erzählte Branka beim Zeigen der Orte von den Zerstörungen durch die Bomben: ... destroyed, ... destroyed, ... destroyed by the bombing. Oder eine andere

Situation, in der der Krieg thematisiert wurde: Eine freundliche, recht resolute Kellnerin, die uns auf der Terrasse Getränke servierte, fragte nach, wofür die Kinder die kleinen Bilder malen würden. Wir erzählten, daß das Dankbriefe an die deutschen Paten sind, die diese Ferienfreizeiten finanziert haben. Da meinte sie kurz und bündig: „Nach Deutschland braucht man keine Dankbriefe zu schicken. Die haben uns mit der Nato bombardiert. Aber man braucht uns keine Bomben auf den Kopf zu werfen. Wir sind ein zivilisiertes Volk.“ Die Mitarbeiter von Zdravo da ste kennen unsere politische Meinung zu diesem Krieg. Aber als Deutscher, als Bürger einer Nation, die dieses Land drei Monate lang mitbombardiert hat, fühlt man sich in solchen Situationen bedrückt.

Ferien vom Krieg

Das Programm für die „Ferien vom Krieg“ hatten die Zdravo da ste-Teams gründlich vorbereitet. Die 40 MitarbeiterInnen waren jeweils einer Zehner-Gruppe von Kindern zugeordnet, die sie durch das Tagesprogramm begleiten:

Fast täglich geht es zum Schwimmen und Spielen an den Strand. Vor- oder nachmittags finden Wanderungen, Ausflüge oder workshops statt. Zweimal gibt es einen ganztägigen Ausflug - eine Busfahrt am Meer entlang zu der mittelalterlich geprägten Stadt Kotor und eine Schiffstour zu einer wunderschönen, mit alten Olivenbäumen bewachsenen Badebucht am offenen Meer bei Žanjice.

Fast alle Kinder sind in ihrem Leben zum ersten Mal am Meer. Viele können noch nicht schwimmen und bleiben vorsichtig am flachen Ufer. Daher ist es sehr hilfreich, daß zwei Schwimmlehrer dabei sind, so daß alle Gruppen auch Schwimmunterricht erhalten. Die neue Erfahrung, schwimmen zu können, vom Wasser getragen zu werden, ist für viele Kinder etwas ganz Besonderes. Mit zwei kleinen Schiffen geht es jeweils mit zehn Gruppen zur Badebucht von Žanjice. Hier ist das Wasser viel klarer als in Bijela. Man kann nach Muscheln und Seeigeln tauchen. Am Nachmittag malen und basteln die Kinder mit ihren Gruppen jeweils ein Gesamtkunstwerk aus Fingerfarben, Strandgewächsen, Muscheln und Seeigeln. Branka, mit der ich zusammen eine Gruppe begleite, fragt mich, ob ich an den Farben etwas bemerke. Sie vergleicht das Bild mit demjenigen, das die Kinder am ersten Tag in ihrer Gruppe angefertigt haben: Jetzt haben die Kinder nur helle Farben benutzt, beim ersten Bild hatten die Kinder viel

stärker nach den dunklen Farbtönen gegriffen.

Immer wieder werden die kreativen Fähigkeiten der Kinder gefördert. Nach allen Ausflügen werden die Erfahrungen in pantomimischem Spiel nachgestellt und gegenseitig vorgeführt. So rudert mal eine Gruppe als Schiff über die Hotelterrasse, oder eine andere Gruppe stellt die Stadt Kotor aus lauter menschlichen Burgtoren nach. Alle Kinder werden so gefordert und gefördert. Sie lernen spielend Kooperationsfähigkeit und entwickeln Teamgeist. Oft werden auch Vertrauensspiele mit den Gruppen gemacht. Wie schön ist die Erfahrung, sich auf die anderen - die Gruppe - verlassen zu können, z.B. beim Sich-Fallenlassen im Vertrauenskreis.

Jeden Abend findet auf der Hotelterrasse eine Kinderdisco statt. Am Tag noch nicht verbrauchte Kräfte können nun beim Tanzen und Hüpfen zur Geltung kommen. Man kann die Kinder aus den anderen Gruppen kennenlernen und zusammen Tanzspiele machen. Massenpolonaisen sind eine der beliebtesten Übungen. Während die Kinder sich bei Tanz und Musik vergnügen, haben die BetreuerInnen noch einmal „Dienst“. In zwei Gruppen werden die Erfahrungen des Tages gründlich ausgewertet und wird der kommende Tag vorgeplant.

Eine Kinderolympiade wird in vier Schichten veranstaltet. Jeweils 100 Kinder sind gemeinsam auf dem Sportplatz versammelt und wetteifern miteinander. Im Mittelpunkt stehen nicht so sehr reine Schnelligkeit, sondern Geschicklichkeit und Kooperationsfähigkeit. So müssen z.B. jeweils zwei Kinder mit ihren Stirnen einen Ball festdrücken und dabei eine gemeinsame Strecke zurücklegen. Am Schlußabend ist dann die Siegerehrung. Natürlich haben alle gewonnen und erhalten neben einer Urkunde ein schön bemaltes Papierschiff „Bijela 99“ zum Umhängen. Die Stimmung am Schlußabend auf der Hotelterrasse ist super. Schade nur, daß die schöne Zeit so schnell vergangen ist.



Helga Dieter

Aufregende Ferien mit einer Gruppe aus Kosova/o

In Bosnien gibt es, wie in vielen Teilen des ehemaligen Jugoslawien, eine albanische Minderheit. Zu diesen Freunden und Verwandten retteten sich dieses Frühjahr ca. 50.000 Menschen aus Kosova. Da es in Bosnien über eine Million Binnenflüchtlinge und freiwillig-gezwungene Rückkehrer aus Westeuropa zu versorgen gibt, wurden die Kosovaren nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Die neuseeländische Therapeutin Stephanie Perrott, die in den letzten zwei Jahren bei den Kinderfreizeiten geholfen hat und sich in der Flüchtlingsarbeit in Sarajevo engagiert, hat eine Freizeit für diese Kinder vorbereitet - soweit das in diesem Frühjahr/Sommer möglich war. Es gab zunächst 800 Anmeldungen, doch nach dem Ende der Bombardierungen gingen die meisten Kosova-Flüchtlinge schleunigst zurück. Sie standen zum einen Teil unter dem Druck der bosnischen Regierung, die von Deutschland gelernt zu haben scheint, wie „freiwillige“ Rückführungen funktionieren. Zum anderen Teil kehrten sie wohl auch so schnell in die verbrannte und zerbombte Heimat zurück, um ein Stück vom internationalen Hilfe-Kuchen zu ergattern, denn zumindest das konnten sie von den bosnischen Rückkehrern lernen: Den letzten beißen die Hunde, denn die Hilfskarawane zieht alsbald weiter.

Da die Kosova-Flüchtlinge keine Papiere haben, kam für die Ferien nur ein Ort in Bosnien infrage, und dort gibt es nur einen einzigen kleinen Ort an der Küste: Neum. Hier hatte Stephanie vergeblich nach einer Unterkunft gesucht. Ende Juli fuhren schließlich 50 Kosova-Kinder in die Berge bei Sarajevo. Als wir dort am ersten Abend hinkamen, waren die Kinder begeistert über die Spiele, die wir mitbrachten. Doch da das Haus an einem Steilhang liegt, verschwanden einige Bälle u.ä. gleich in den Büschen. Es war feucht und glitschig. Einige der Erwachsenen beschwerten sich, Berge hätten sie in Kosova genug, sie wollten auch einmal das Meer sehen. Doch die Kinder ließen sich die Ferienlaune nicht verderben. Einige spielten auf den von uns mitgebrachten Instrumenten, andere tanzten dazu, andere ließen sich die Regeln von „Mensch ärgere Dich nicht“ erklären.

Als die Kinder in den Betten waren, bedankte sich einer der Betreuer, der sich als bekannter Journalist und Sprecher der Gruppe vorstellte, überschwänglich bei „den“ Deutschen, die so viel für „die Sache“ des Kosova



Die Kosova-Flüchtlingskinder aus Bosnien hatten auch in der einsamen Berghütte ihren Spaß. Sie machten schon am ersten Abend Musik, sangen und tanzten.



Noch glücklicher waren sie dann am Meer. Die feinere Umgebung war dabei sicher für die Erwachsenen wichtiger als für die Kinder. Nach der Schlammschlacht in den Bergen sahen sie in den neuen T-Shirts, die Stephanie noch schnell irgendwo aufgetrieben hatte, auch adrett aus. Doch die Erinnerung macht auch hier wehmütig: „Das Meerwasser schmeckt wie Tränen.“

täten und nun auch zu seiner „Befreiung“ militärisch beigetragen hätten. Ich klärte ihn über die friedenspolitischen Motive der meisten SpenderrInnen auf, und darüber, daß viele Aktive des „Komitees“ die Soldaten zur Verweigerung aufgefordert hätten. Daraufhin steigerte er sich in darwinistische und elitäre Überlebenstheorien, die darin gipfelten, daß Kriege notwendig seien, um die „Übevölkerung“ der Erde zu regulieren. Als ich entgegnete, daß nach seiner Logik die Toten im Kosovo dann ja auch zur Bevölkerungspolitik beitragen, schwiegen alle betroffen. Anschließend gab es eine scharfe Diskussion zwischen den AlbanerInnen, in der die anderen fünf BetreuerInnen ihren selbsternannten Sprecher offenbar scharf kritisierten.

Am nächsten Morgen wurden oberhalb des Hauses Bäume gefällt und donnernd zu Tal gerollt. Das sah ziemlich gefährlich aus. Deshalb fuhr ich auf dem Rückweg zur gleichzeitig in Živogošće stattfindenden Freizeit über Neum. Das ist „normal“, also für Leute mit Paß, ein Umweg von zwanzig Minuten. Die innerbosnische Route auf abenteuerlichen Bergstraßen dauert drei Stunden länger. In Neum gibt es vier Hotels. Im dritten hatte ich Glück. Es gab 55 Betten zu einem passablen Preis. Ich rief Stephanie an, die am nächsten Morgen zu 9.00 Uhr den Bus bestellte, wir sagten den Rest der Zeit in der Berghütte ab und buchten verabredungsgemäß das Hotel in Neum per Fax. Am nächsten Morgen erhielt ich aus Neum die Antwort: Das Hotel sei voll. Es habe keine Verabredung gegeben! ... Zu dieser Zeit saßen die Kinder bereits im Bus. Schock! In dieser Not versuchte ich, den Hotel-Direktor in Živogošće, der inzwischen ein verlässlicher Partner bei den Kinderfreizeiten ist, zu überreden, mit mir an der Grenze die Polizisten mit oder ohne Bakschisch davon zu „überzeugen“, daß die Kinder nach Kroatien einreisen könnten. Das lehnte er ab. Schließlich gelang es ihm aber, den Direktor des vierten Hotels in Neum zu überzeugen, daß die Kinderfreizeiten gut organisiert seien und den Gästebetrieb nicht störten. Er verriet allerdings nicht, daß es sich um Kosova-Flüchtlinge handelte. Er meinte, das hätte ich in dem anderen Hotel nicht sagen dürfen. Es gäbe alte, tief verwurzelte Vorurteile gegen Kosovaren im gesamten ehemaligen Jugoslawien. Auf seinen Rat hin, fuhr ich schnell mit Gabi Herbert nach Neum und bezahlte im Voraus. Wir dirigierten den Bus um, aus dem dann überglückliche Kinder und ahnungslose BetreuerInnen stiegen, die uns mit Freudentränen umarmten. Nur einer fehlte. Die Kontroverse hatte sich zwischen den AlbanerInnen noch so zugespitzt, daß sich die Gruppe und ihr selbsternannter Sprecher getrennt hatten. Er sei zurückgefahren.

Der Hoteldirektor in Neum war beim Empfang zwar etwas erstaunt als alle albanisch sprachen. Aber er machte gute Miene zum guten Spiel. Kurz darauf saßen die Kinder in neuen T-Shirts aus unserem Fundus im feinen Speisesaal. Dann suchten sie sich aus den von uns mitgebrachten Badeklamotten das passende aus und ab ging's ins Wasser. Das Quietschen und Jauchzen war so laut, daß niemand den Felsbrocken plumpsen hörte, der uns vom Herzen fiel.

Aus den Berichten der BetreuerInnen:

Ferdeze: Ich bin in Đakovica in der Nähe der albanischen Grenze geboren und habe dort als Lehrerin gearbeitet. Schon ehe der Krieg so richtig ausbrach, konnten wir im Kosovo nicht ruhig leben: Mein Bruder hat letztes Jahr als Übersetzer bei der OSZE gearbeitet. Deshalb war er drei Monate im Gefängnis.

Im März dieses Jahres sind serbische Soldaten und Polizei nach Đakovica gekommen. Sie haben über 500 Häuser angezündet und etwa 300 Leute getötet. Auch viele Zivilisten, alte Menschen, Frauen und Kinder sind ermordet worden. Meine Kollegin hat drei Kinder verloren. Deshalb bin ich unter großen Schwierigkeiten nach Sarajevo geflüchtet.

In meiner Gruppe hier sind vier Mädchen und fünf Jungen aus verschiedenen Orten des Kosovo. Fast alle diese Kinder haben den Krieg erlebt. Sie haben gesehen, wie Häuser ausgeraubt und angezündet wurden. Zwei haben gesehen, wie der Großvater ermordet wurde. Diese Ferien sind ein Glück für diese Kinder. Noch vor ein paar Tagen haben sie nur Elend erlebt, und nun sind sie in dieser Schönheit. Wir wissen gar nicht, wie wir danken können.

Ardiana: Ich bin 1970 in Đakovica geboren und habe dort zwei Jahre lang als Lehrerin gearbeitet. Dann habe ich einen Mann aus Sarajevo geheiratet und zwei Töchter bekommen. Seitdem sind wir ständig auf der Flucht. In Sarajevo habe ich den Krieg erlebt. Meine kleinen Töchter sind im Keller aufgewachsen. Wir hatten nichts zu essen, kein Wasser und keinen Strom. Draußen fielen jeden Tag die Granaten. Wir konnten nicht mehr! Wir waren zwei Monate in Kroatien und wollten weiter nach Deutschland, haben aber kein Visum bekommen. Wir mußten aus Kroatien raus und sind dann nach Albanien geflüchtet. Dort war es sehr schwer zu überleben, es gab keine Arbeit und keine humanitäre Hilfe. Als der Bosnien-Krieg zu

Ende war, sind wir gleich zurück nach Sarajevo. Unsere Wohnung war zerstört, deshalb sind wir zu den Schwiegereltern gezogen. Das war sehr eng. Deshalb sind wir zu meiner Familie nach Kosovo gezogen. Dann kam dort der Krieg, und wir sind zurück zu den Schwiegereltern nach Sarajevo. Drei Monate wußte ich nicht, ob meine Eltern und Geschwister noch am Leben sind. Das Haus meiner Eltern ist zerstört, und zwei Söhne meiner Tante sind ermordet worden. Ich habe noch eine Tochter bekommen, sie heißt Jeta, das bedeutet Leben.

Hier bei der Freizeit am Meer in Neum sind in meiner Gruppe acht Mädchen. Alle haben im Kosovo den Krieg erlebt, aber sie haben keine nahen Verwandten verloren. Diese Ferien sind für die Kinder sehr wichtig und eine große Erholung.

Interview mit Elvis (Flüchtling aus Mitrovica, er lebt(e) in Sarajevo)

Ich bin 13 Jahre alt und habe im Kosovo den Krieg erlebt. Die serbischen Soldaten haben in meiner Stadt Mitrovica viele Häuser zuerst angezündet und dann mit Baggern zerstört. Sie haben viele Menschen getötet, auch kleine Kinder. Ich habe gesehen, wie sie meinen Onkel und Bruder zusammengeschnitten haben.

Ich hatte immer Angst, daß sie auch in unsere Wohnung kommen. Als die Nato angefangen hat zu schießen, haben die Serben gesagt: „Wenn die Nato auf uns schießt, können wir auch auf die Albaner schießen.“ Ich habe gesehen, wie serbische Soldaten albanische Männer aus der Flüchtlingskolonne irgendwohin abgeführt haben. Wir hatten Angst, in unserer Wohnung zu bleiben, und haben deshalb meinen Onkel in Montenegro angerufen, daß er uns hilft. Aber das konnte er nicht, aber er hat uns die Telefonnummer von einem Freund gegeben. Der hat uns gesagt, daß sein Kopf dann in der Schlinge hängt, aber er hat uns doch bis zur Eisenbahnstelle gefahren. Er war ein



Serbe, aber er hat uns trotzdem geholfen. Dann sind wir mit dem Zug nach Ruska gefahren, und haben dort einen Tag auf einen Bus nach Novi Pazar gewartet. Dort waren wir drei Tage. Wir wollten über die Grenze, aber sie haben uns nicht gelassen, weil mein Vater Wehrpflichtiger war. Nach 15 Tagen hatten wir Glück und sind nach Montenegro gefahren und von dort weiter nach Sarajevo geflüchtet. Dort wohnen wir bei einem Onkel. Als ich in Sarajevo angekommen war, hatte ich ein Gefühl, als ob ich fliegen kann, so frei. Vor dem Krieg habe ich vormittags die albanische Schule besucht und zusammen mit den serbischen Kindern die Schule am Nachmittag. Vor dem Krieg hatte ich viele serbische Freunde, aber als der Krieg begann, wollten sie mit uns nichts mehr zu tun haben. Ich würde meine serbischen Freunde gern wiedersehen und auch neue kennenlernen, denn sie sind nicht schuldig. Hier in Neum ist es wunderschön. Wenn ich in ein paar Tagen nach Sarajevo zurückkomme, dann soll ich mit meiner Familie in den Kosovo zurück. Unsere Wohnung in Mitrovica ist zwar ausgeraubt, aber sie steht noch. Dort ist jetzt die Kfor und ich hoffe, daß es sicher ist. Ich bin sehr froh, daß ich wieder nach Hause fahre.

Interview mit Kahreman (Flüchtling aus Skenderay/Kosova, lebt(e) in Sarajevo)

Ich bin 14 Jahre alt und habe in Skenderay im Kosovo den Krieg erlebt. Im April dieses Jahres bin ich mit meinen Eltern nach Sarajevo geflüchtet; dort wohnen wir bei einem Onkel. In unserem Ort haben serbische Soldaten (Schwarze Hand) viele Häuser angezündet und ausgeraubt. Sie haben alle Männer und Frauen in einen anderen Ort abgeführt und dann die Männer wie die UÇK angezogen und getötet, auch die, die älter waren als 80 Jahre. Die Frauen mußten das alles mitansehen. Ich war dabei. Ich habe gesehen, wie mein Onkel dort getötet wurde. Dann haben sie die Frauen in den Ort zurückgeführt. Wir hatten große Angst und haben jeden Tag darauf gewartet, daß sie auch in unser Haus kommen. Dann sind wir zuerst nach Mitrovica und von dort nach Sarajevo geflüchtet. Das war sehr schwierig. In Sarajevo bei dem Onkel geht es uns gut, aber wir wollen nächste Woche zurück in den Kosovo.

Helga Dieter

Bericht über die „bunte“ Freizeit in Mazedonien

Unsere langjährige Partnerorganisation in Tuzla (Amica = Prijateljice) hat sich im April zu einem Hilfsprojekt für Kosova-Flüchtlinge entschlossen. Die Stadt Gostivar liegt im Nordosten von Mazedonien, also in der Nähe der Grenzen zu Kosova und Albanien und hat schon lange eine albanische Mehrheit. Zu diesen Freunden und Verwandten, die meist selbst unter ärmlichen Bedingungen leben, flüchteten in diesem Frühjahr ca. 20.000 Menschen. Das Konzept von Amica ist, sowohl die Flüchtlingsfrauen und -kinder materiell zu unterstützen und psycho-sozial zu betreuen als auch die albanischen Gastfamilien zu entlasten und die Akzeptanz bei der mazedonischen Bevölkerung zu fördern. Auch bei der seit Juni geplanten Freizeit am Ohrid-See (Süd-Mazedonien) sollten Kinder aus allen Gruppen teilnehmen.

Anfang Juli flog Alma aus Tuzla, die als Koordinatorin schon seit drei Jahren viele Erfahrungen bei den Freizeiten gesammelt hat, zur Vorbereitung der albanischen, kosovarischen, mazedonischen und türkischen BetreuerInnen nach Gostivar. Sie kam fix und fertig zurück. Es habe ein langes Hick-Hack um das Zahlenverhältnis gegeben, die Mazedonierinnen hätten die „Bevorzugung“ der Flüchtlinge nicht akzeptieren wollen. Daraufhin hätte eine Frau aus Kosova bei einem Vertrauensspiel den Mazedonierinnen nicht mehr die Hand geben wollen. Bei der Frage, wer welche Aktivitäten anbieten werde, hätte jede „Nationalität“ auf der eigenen Gesanggruppe bestanden usw.

In der Nähe von Gostivar liegt „Cegrane“, das größte Flüchtlingslager, wo zeitweise ca. 40.000 Menschen aus Kosova in Zelten hausten. Dort hatten einige Eltern von der Freizeit gehört und ihre Kinder angemeldet. Ellen und Kristian, die Amica-Mitarbeiter aus Gostivar, versuchten, Kontakt zum UNHCR aufzunehmen, um noch mehr Kindern aus dem Lager die Ferien zu ermöglichen. Doch der UNHCR „mauerte“ aus undurchsichtigen Gründen und behauptete zunächst, Telefongespräche seien nicht geführt worden, Faxe seien nicht angekommen und schließlich: Alle Flüchtlinge seien zurückgekehrt, folglich gäbe es auch keine Kinder mehr, die Erholung bräuchten. Daß dies nicht stimmte, war durchsichtig; denn das Lager liegt an einem Hang und ist weithin einsehbar. Einige der albanischen Betreuerinnen gingen als Besucherinnen nach Cegrane, um die Kinder und

Eltern über die Freizeit am Ohrid-See zu informieren und erhielten von UNHCR-Mitarbeitern prompt „Lagerverbot“. Anschließend soll dort das Gerücht kursiert sein, die Kinder sollten entführt werden! Dennoch „schmuggelten“ einige Eltern ihre Kinder aus dem Lager und brachten sie an die Busse, andere fuhren sie direkt an den Ohrid-See. Dort erzählte uns eine albanische Betreuerin, die seit drei Monaten als Therapeutin in „Cegrane“ arbeitet, daß nach ihrer Schätzung noch 5.000 - 8.000 Flüchtlinge in dem Lager leben. Es gäbe dort auch viele Familien, die zunächst nach Kosova zurückgekehrt seien, denen aber die Verhältnisse dort zu instabil erschienen, insbesondere durch den gegenwärtigen Rache-Feldzug der UÇK, und die deshalb das Leben im Lager vorzögen.

Ein paar Tage nach Beginn der Freizeit kamen noch 25 albanische Kinder hinzu. Sie waren erst seit einigen Tagen nach langer Flucht in Mazedonien angekommen und hatten über „Amica“ in Gostivar von der Freizeit gehört. Deshalb kamen sie kurzfristig hinzu.

Die Betreuer erzählten uns: Ihre Väter seien vor 30 - 40 Jahren als Arbeitsmigranten aus den Bergen des armen Mazedonien in die Vojvodina, nördlich von Novi Sad gegangen. Sie hätten dort Familien gegründet und bis jetzt unbehelligt mit großem Verwandtschaftsclan in mehreren Orten als jugoslawische Staatsbürger gelebt. Als sich im März die Lage in Kosova zuspitzte, hätten Nachbarn sie aufgefordert wegzuziehen. Sie hätten nicht direkt Feindseligkeiten erlebt, aber doch die Drohung, daß sie als Albaner dafür büßen müßten, wenn die Nato tatsächlich die Bundesrepublik Jugoslawien angreife. Als dann auch noch die Polizei gekommen sei und ihnen freundlich, aber unmißverständlich mitgeteilt habe, daß sie keinerlei Garantien für ihre weitere Sicherheit übernehmen könne, wären im März 50 Familien mit über 200 Personen mit Sack und Pack aufgebrochen. Direkt danach habe der Nato-Angriff begonnen. Deshalb seien ihnen an der Grenze die Autos abgenommen worden, sonst sei ihnen aber nichts passiert. Sie seien dann zu Fuß über vier Monate lang durch Ungarn, Bulgarien und Rumänien gezogen, um den Bombardierungen zu entgehen. Unterwegs hätten sie viele ihrer Habseligkeiten verkaufen müssen. Inzwischen wüßten sie, daß ihre Wohnorte in der Vojvodina bombardiert wurden. Wenn sie dort geblieben wären, stünden sie heute vielleicht genauso vor dem Nichts wie durch die Flucht. Nach Dobri Dor, dem Ort ihrer Väter in den Bergen bei Gostivar, seien außer ihrem Flüchtlingstreck noch weitere 70 Familien zurückgekehrt. Nur für die Kosova-Flüchtlinge in den Lagern gäbe es humanitäre Hilfe. Die anderen albanischen Flüchtlinge blieben völlig unversorgt, außer bei „Amica“ in Gostivar.

Kinder aus Cegrane

Die albanische Betreuerin schreibt: Albulena kommt aus Pristina, sie lebt seit vier Monaten in Cegrane. Zu Beginn der Freizeit hat sie nachts geschrien und ist aus Angst und Schlaflosigkeit im Haus umhergeirrt. Ich habe hier jeden Tag intensiv mit ihr therapeutisch gearbeitet. Hier ist ihr Zustand viel besser geworden. Sie hat Freundinnen gefunden und kann wieder lachen und schlafen.



Diese drei Mädchen aus „Cegrane“ sind von ihren Eltern ein paar Tage nach Freizeitbeginn aus dem Lager „geschmuggelt“ worden, um an der Freizeit teilzunehmen.

In dieser „bunten Mischung“ (ca. 40 Mazedonier, 10 türkische Mazedonier, 5 mazedonische Roma, 10 albanische Mazedonier, 60 albanische Kosovaren und 25 albanische Jugoslawen) fand die Freizeit dann in einer großen Jugendherberge in Struga am Ohrid-See statt. Es herrschte eine babylonische Sprachverwirrung (albanisch, mazedonisch, serbo-kroatisch und türkisch). Alle unsere Informationen mußten in zwei Sprachen übersetzt werden.

Die Eifersüchteleien von der Vorbereitungsveranstaltung gingen zwischen den BetreuerInnen am Ohrid-See weiter und verschärfen sich noch. Die MazedonierInnen beklagten sich: Durch die Flüchtlinge und den Kinderreichtum würde die albanische Minderheit sie allmählich „überfremden.“ Die AlbanerInnen konterten: Die Freizeit sei doch wohl eigentlich für Kosova-Flüchtlinge geplant und die Mazedonier deshalb hier nur „geduldet“. So wachten beide Seiten darüber, daß „die anderen“ nicht einen Wasserball mehr erhielten oder immer in der Essensschlange vorn standen. Das nahm so groteske Züge an, daß sich einige der BetreuerInnen beider Seiten von ihren „ScharfmacherInnen“ zu distanzieren begannen und verlangten, daß zumindest in Gegenwart der Kinder solche Anfeindungen unterblieben. Die Betreuer der albanischen Jugoslawen standen nicht nur politisch zwischen den streitenden Gruppen, sondern schoben sich manchmal auch beruhigend dazwischen: es waren drei beeindruckende Muskel-Männer.

Ellen, Kristian (von „Amica“) und ich merkten bald, daß unsere Vermittlungsversuche auf massive Widerstände stießen, deshalb konzentrierten wir uns auf gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern. Zum Singspiel „Laurentia“ kamen alle angelaufen, faßten sich bei den Händen und waren nach den vielen Kniebeugen groggy. Auch bei den Bewegungsspielen mit dem Fallschirm hatten alle zusammen einen Riesenspaß.

Bei dieser Freizeit war das durch Alma bei der Vorbereitungsveranstaltung eingeführte Konzept der Kurse, bei denen die Kinder täglich zwischen vielen Aktivitäten wählen können, besonders wichtig, insofern als dabei völlig unerheblich ist, wer woher kommt. Dabei konnten sich die Kinder auch gegen die feindliche Stimmungsmache der Erwachsenen wehren, ohne den Mut zum offenen Konflikt aufbringen zu müssen. So haben wir mehrfach beobachtet, daß BetreuerInnen „ihre“ Kinder bei der Wahl massiv lenken wollten, diese sich dann aber doch für das Angebot eines Lehrers aus der „anderen“ Gruppe entschieden. Die ScharfmacherInnen beider Seiten schienen - vielleicht aus diesem Grunde - nicht sehr beliebt

zu sein. Obwohl eine davon das attraktive Angebot „Volleyball“ machte, stand sie alleine auf dem Platz.

Daß die Kinder sich der feindlichen Stimmung subversiv entzogen, zeigte sich nicht nur an den vielen Freundschaften, die dennoch geschlossen wurden, sondern auch an den auffällig häufigen und mit besonderer Mühe sowie Einfallsreichtum gezeichneten Friedensbildern bei dieser Freizeit.

Am letzten Abend hatte ich ein paar Fotos von der serbisch-muslimischen Freizeit in der Hand, u.a. das von Nermis und Idriz (s.S. 57). Auf Nachfrage erzählte ich von der Offenheit, dem wechselseitigen Interesse und der Sensibilität zwischen den angeblichen Feinden und von den beiden ungleichen Freunden aus den Waisenhäusern auf beiden Seiten.



Bei der Freizeit mit Kindern aus Kosova und Mazedonien war die Atmosphäre zwischen den BetreuerInnen angespannt bis feindselig. Dies wirkte sich auf die Kinder aus, die die Spannungen unaufgefordert durch viele frohe Friedensbilder unterliefen - aber vereinzelt auch alarmierende Angst-Bilder zeichneten.

Spasenija Moro

Bericht über die Freizeit für Kinder aus Ost- und Westslawonien

Das Friedenszentrum Osijek (Centar za mir) hat in diesem Sommer zum viertenmal bei den Ferienfreizeiten mit dem „Komitee“ zusammengearbeitet, wobei sich der Schwerpunkt auf die ländlichen Gebiete Ost- und Westslawoniens sowie der Baranja verschoben hat. In diesen Regionen Kroatiens wurde durch den Krieg viel zerstört und sowohl kroatischen als auch serbischen Familien durch Flucht oder Vertreibung die existentielle Grundlage genommen. Dort wurden dann, um den Krieg zu beenden und die verfeindeten Volksgruppen zu trennen, zeitweise UN-Schutzzonen eingerichtet. Danach waren die Probleme aber nicht gelöst, sondern haben sich teilweise wieder verschärft, denn in den Häusern und Orten der Rückkehrer saßen inzwischen andere Vertriebene, die durch die Kriegshandlungen dort angesiedelt worden waren. Diese Konfrontation führt bis heute zu großen Spannungen, die durch hohe Arbeitslosigkeit noch verschärft werden. Deshalb arbeitet das „Centar za mir“ mit vielen Projekten (Rechtsberatung, Friedenserziehung, Vertrauensbildung, zivile Konfliktbearbeitung) an der Aussöhnung der kroatischen und serbischen Rückkehrer untereinander und mit den dort angesiedelten Flüchtlingen. Diese Arbeit hat das „Komitee“ jahrelang durch Hanne und Klaus Vack mit Rat und Tat unterstützt und durch Veröffentlichungen bekannt gemacht.

Die Freizeiten am Meer sind inzwischen in den Regionen so bekannt, daß natürlich auch viele Eltern, die es nicht mehr unbedingt nötig haben, versuchen, ihre Kinder mitzuschicken. Deshalb haben wir die Einhaltung der Auswahl-Kriterien in allen Fällen streng überprüft (z.B. durch viele Hausbesuche) und auch über die friedenspolitische Zielsetzung in workshops für Kinder und Eltern aufgeklärt.

Die Kinder sind von dem besonders grausamen Krieg in diesen Gegenden noch schwer traumatisiert, denn eine therapeutische Aufarbeitung gibt es praktisch nicht. Sie spüren auch die existentiellen Sorgen der Eltern durch eine hohe Arbeitslosigkeit und die „ethnischen“ Spannungen in ihrem Umfeld. Deshalb wirken die zwei Wochen Abstand von den tristen Alltagsbedingungen bei vielen Kindern Wunder. Da wir immer wieder Kinder treffen, die schon vor einigen Jahren „Ferien vom Krieg“ machen durften, wissen wir, daß mehr als eine schöne Erinnerung zurückbleibt. Viele der

Kinder haben die friedenspolitische Botschaft der Freizeiten verstanden, die nachwirkt und auf die Familien und das Umfeld ausstrahlt.

Die Komitee-Broschüre über die Kinderfreizeiten 1997 hatte unsere friedenspädagogische Arbeit zum Schwerpunkt. In diesem Jahr wollen wir einige Einzelschicksale der Kinder darstellen:

Dragana

Viele Kinder serbischer Herkunft, die jetzt in Jagodnjak leben, sind während des Krieges aus ihren Häusern geflüchtet oder wurden aus Požega, Zagreb und Žegar vertrieben. Sie gelangten schließlich über Serbien nach Jagodnjak, was in der sogenannten serbischen Krajina lag und somit in der UN-Schutzzone. Andere Kinder gehören zu den ursprünglichen Bewohnern Jagodnjaks, die aber auch die Erlebnisse und Tragödien in ihren Seelen tragen.

Eines dieser Kinder ist das zwölfjährige Mädchen Dragana, dessen Familie aus Jagodnjak stammt. Mit fünf Jahren mußte sie den schrecklichen Tod ihres Vaters mit eigenen Augen ansehen: Auf dem Heimweg vom Markt, wo sie mit ihrem Vater eine Wassermelone gekauft hatte, begegneten sie einem Nachbarn. Dieser erschoss ohne ersichtlichen Grund Draganas Vater. Das kleine Mädchen erschrak so, daß sie ohnmächtig zu Boden fiel. Seit diesem Tag begleiten sie ohne Unterbrechung Tag und Nacht Ängste, und sie ist sehr kontaktscheu. Während der Kinderfreizeit konnte sie sich gut in die Gruppe integrieren und kam hier ohne Probleme mit allen zurecht. Sie schlief seit langem wieder ruhig und wünschte sich, noch ein paar Tage länger am Meer bleiben zu können.

Tanja

Tanja stammt aus einer „Mischehe“, die Mutter ist Kroatin, der Vater Serbe. Sie wurde im westslawonischen Pakrac geboren, wo sie auch bis 1991 mit ihrer Familie lebte. Dann begannen die Kriegshandlungen und damit auch Tanjas langer Weg von einem Ort zum anderen. Zuerst flüchtete die ganze Familie - Mutter, Vater und zwei Schwestern - ins serbische Bela Palanka. 1992 kehrte die Familie nach Pakrac zurück, allerdings nicht in ihr Haus, denn das stand im kroatischen Teil, sondern in den unter serbischer Kontrolle stehenden Teil der Stadt, der nun zur UN-Schutzzone gehörte. Sie wohnten bei Verwandten im Stadtteil Gavrinica. Dort erfuhren sie, daß ihr Haus völlig zerstört war und damit auch ihre Existenzgrundla-

ge. Hier lebten sie dann, bis dieser Teil bei der kroatischen Offensive „Blitz“ im Mai 1995 wieder unter kroatische Kontrolle fiel. Sie mußten erneut fliehen und kamen in das ostslawonische Korodj. Von da mußten sie dann 1998 wieder weiterziehen, da Rückkehrer das von ihnen bewohnte Haus in Korodj beanspruchten. Zur Zeit leben sie von Sozialhilfe im benachbarten Ort Silas, auch wieder in einem fremden Haus. Wegen dieser Lebensumstände scheut Tanja eigentlich den Ortswechsel und hatte auch Bedenken, mit ans Meer zu fahren. Aber die sind hier im Nu verfliegen. Sie hat endlich Schwimmen gelernt und viele neue Freunde gefunden, besonders aus ihrer alten Heimat Pakrac.

Zoran

Zoran lebt in Okučani in Westslawonien. Während des Krieges lebte er dort mit seinen Eltern und zwei Geschwistern und besuchte die Grundschule, bis der Ort 1995 von der kroatischen Armee zurückerobert wurde. Zuerst flüchteten sie nach Bosnien und dann weiter nach Serbien zu Verwandten. Zwei Jahre später entschied sich der Vater, nach Kroatien zurückzukehren, was die Mutter veranlaßte, die Familie zu verlassen. 1998 kehrte er schließlich mit seinem Vater und seinem Bruder nach Kroatien zurück, wo sie nun aber ein anderes Problem erwartete: Flüchtlinge aus Bosnien lebten in ihrem Haus, so daß sie nicht dahin zurückkehren konnten. Schließlich fanden sie doch ein kleines Haus in einem Hof mit einem Zimmer und einer Küche, in dem sie seitdem leben.

Zoran freute sich sehr, als er hörte, er könne mit ans Meer fahren. Als kontaktfreudiger elfjähriger Junge hat er auch keine Schwierigkeiten, mit anderen Kindern Freundschaften zu schließen. Insbesondere hat er aber mit einer der Betreuerinnen eine innige Beziehung entwickelt, was ihn aber nicht über die Tatsache hinwegtrösten kann, daß sich seine Mutter bei ihm nicht mehr gemeldet hat.



Spasenija Moro knüpft mit Kindern „Freundschaftsbändchen“. Im Hintergrund die Plakate mit den angebotenen Aktivitäten, auf denen sich die Kinder täglich eingetragen haben.

Vilim Mergl

Ferien für Kinder und Jugendliche aus der geteilten Stadt Gornji Vakuf

Organisiert wurde die Freizeit, wie in den Vorjahren, vom Jugendzentrum „Omladinski Centar“. Seit 1995 pflege ich nun den Kontakt zu Gornji Vakuf und zu den dort ansässigen örtlichen Hilfsorganisationen, um die Unterstützung des Komitees und einiger anderer Organisationen, wie dem Leverkusener Flüchtlingsrat, zu koordinieren.

In dieser Zeit hat sich das Gesicht des Ortes maßgeblich gewandelt: Anfangs war es eines der vielen Frontstädtchen, in dem 1995 noch die Schützengräben und Stellungen der Moslems und Kroaten zu erkennen waren, die sich erbittert bekämpft hatten. Die Stimmung war so feindlich wie in Mostar, was durch die Anwesenheit von Hans Koschnik damals häufig in den Medien zu sehen war. Quer durch Gornji Vakuf verlief ein Streifen zerstörtes Niemandsland, in dem dann 1996 das Jugendzentrum gegründet wurde. Es war Teil des „Gornji Vakuf Project“, das im ersten Nachkriegswinter mit internationalen Freiwilligen und Nachbarschaftshilfe die Häuser von Hunderten von Einwohnern, mit finanzieller Unterstützung durch Klaus Vack bzw. des Komitees, winterfest gemacht hatte.

Und direkt im ersten Jahr hat dieses Jugendzentrum, zusammen mit den Schulen auf beiden Seiten der Frontlinie, die Kinder der ehemaligen Kriegsgegner gemeinsam zu „Ferien vom Krieg“ ans Meer gebracht. Ich erinnere mich noch an die Probleme der ersten Stunden: Undenkbar war es, zusammen in den Bussen anzureisen oder etwas Gemeinsames zu unternehmen. Die Wunden waren noch frisch, verschüchtert die Kinder, unsicher und zum Teil aggressiv die Betreuer, auf strenge Apartheid wurde Wert gelegt. Die Folgen der Schicksalsschläge, Tod, Vertreibung, Verlust des Hauses, die fast jede Familie getroffen hatten, waren überall spürbar. Keiner, der nicht eine Geschichte zu erzählen hatte, die für unsere Generation hier unvorstellbar ist.

Wie durch ein Wunder fiel aber nach einigen wenigen Tagen von allen diese Ablehnung ab: Plötzlich mischten sich die Kinder, wenn auch die Fußballmannschaften noch „rein“ blieben. Sowohl die kroatischen Jungen als auch die „muslimischen“ Jungen aus Gornji Vakuf spielten gegen die

ältere und eingespielte Mannschaft aus dem Dorf - und verloren! Als dann aber die besten Spieler beider Seiten als Gornji Vakuf-Team gegen Živogošće antraten, gewannen sie gegen die älteren. Safed, ein moslemischer Betreuer, formulierte das, was alle dachten: „Gemeinsam sind wir stark!“

Nach der ersten Freizeit waren die Kinder die ersten, die die frühere Front, die sich wie ein tiefer, nicht sichtbarer Graben durch die Stadt zog, überschritten, um ihre Freunde von der Kinderfreizeit zu besuchen. Plötzlich füllte sich das Jugendzentrum mit immer mehr Leben. Und plötzlich kamen auch die Eltern der Kinder wieder auf die andere Seite: Natürlich nur, um „wichtige Dinge“ zu erledigen, z.B. um auf dem Markt etwas zu kaufen, na ja, und dann geht man halt noch kurz, so drei bis vier Stunden, bei einem alten Schulfreund Kaffee trinken ...

Den Kindern wird nicht mehr verboten, ins Jugendzentrum zu gehen, wie es in der ersten Zeit noch vorgekommen ist. Eltern treffen sich wie zufällig auf einen Plausch vor dem Jugendzentrum und bei schlechtem Wetter auch drinnen. Die folgenden Kinderfreizeiten liefen unter immer besserer Akzeptanz der Bevölkerung und der Betreuer ab, von den Kindern ganz zu schweigen. War es im ersten Jahr noch schwierig, 200 Kinder für die Freizeiten zu finden, da die Eltern noch große Ängste hatten - nach dem, was passiert war, verständlich -, ist es die letzten beiden Male immer schwieriger geworden, aus dem Andrang der Kinder für die Freizeit die „Richtigen“ auszuwählen.

Immer weniger der Betreuer und auch der Kinder erzählen über die Zeit des Krieges, obwohl die Jugendlichen diese Zeit mit vollem Bewußtsein erlebt haben. Jeder ist sich noch immer dessen bewußt, welcher Seite er angehört, aber sein Verhältnis zu „den anderen“ wird immer selbstverständlicher. Ein Beispiel für die Veränderungen der Kinder im Laufe von ein paar Tagen: Nachmittags holen „starke Jungs“ große Körbe mit belegten Broten aus der Küche an den Strand. Slavko, ein kleiner, vielleicht zwölfjähriger Kroat, ermahnte am ersten Tag noch seine Freunde, nicht zur Vergabe der Sandwiches zu gehen. Es sei der Korb von den "Balija", ein übles Schimpfwort für die Moslems. Der „kroatische Korb“ kam erst ein paar Minuten später. Fünf Tage danach kamen die Körbe schon gemeinsam zum Strand. Und noch ein paar Tage später kam Slavko mit einem Arm voller Sandwiches und verteilte sie wie selbstverständlich an alle Kinder.

In Gornji Vakuf sind inzwischen viele der zerstörten Häuser abgerissen worden, andere sind wieder aufgebaut worden. Vereinzelt sieht man Wohlstandssymbole wie Sat-Antennen und Ziergärten. Das Jugendzentrum ist aber die einzige soziale und integrative Einrichtung geblieben.

Bei der Auswahl der Kinder für die Freizeit gibt es inzwischen ein Dilemma: Damit die Kontakte zwischen den verfeindeten Ortsteilen nicht nur „heimlich“ und privat stattfinden, müßten die Kinder der Einflußreichen und Meinungsmacher auch beteiligt werden. Wenn z.B. die Tochter des kroatischen Schulrektors und der Sohn des muslimischen Schulrektors begeistert aus den gemeinsamen Ferien zurückkommen, kann dies eher das Eis zwischen den Schulen brechen als noch so gut gemeinte Programme der Mediation und Versöhnung. Doch diese Kinder müssen nicht unbedingt von Spendengeldern Urlaub machen. Hier geraten in Einzelfällen die vom „Komitee“ vorgegebenen sozialen Kriterien bei der Auswahl der Kinder mit der friedenspolitischen Zielsetzung des Projektes in Konflikt. Wir haben deshalb im letzten Sommer eine Eigenbeteiligung derjenigen, die es sich leisten können, eingeführt. Das ist natürlich schwer zu kontrollieren und durchzusetzen, zumal bei dem Proporzdenken in der geteilten Stadt Gornji Vakuf.

Aus den Berichten der BetreuerInnen:

Ivo: Ich unterrichte seit 21 Jahren und denke, daß ich Kinder und Kinderpsychologie gut kenne. Doch hier in Živogošće erlebe ich Jahr für Jahr, wie sich Kinder in kürzester Zeit positiv entwickeln. Es gibt große Fortschritte, wie kroatische und bosniakische Kinder hier miteinander kommunizieren, als wäre das selbstverständlich - aber das ist es zuhause leider nicht, außer in dem Jugendzentrum. Es wäre interessant zu erleben, ob die Kinder, die auf dem Land leben und kein offenes Jugendzentrum kennen, sich genauso aufeinanderzubewegen würden.

Hajrija: Diese Ferien werden allen Kindern in Erinnerung bleiben. Hier ist es nicht wichtig, wer „Mohammed“ oder „Ivo“ heißt, sondern wer sich wie verhält. Der Haß hat hier keinen Platz mehr zwischen den Kindern. Diese anfänglichen Schritte müssen in Zukunft gefestigt werden. Gute Taten sind stärker als große Politik.



Elena
Tipeska

Fra Ivica Studenovic

Ferien für Kinder aus Slavonski Brod (Kroatien) und Derventa (Republik Srpska)

Der karitative Verein St. Antoniusbrod von der Franziskaner-Vereinigung „Bosna Srebrena“ (d.h. Silbernes Bosnien) dankt dem Komitee dafür, daß er diesen Sommer zum drittenmal unter der Leitung von Fra Anto Ferien für Flüchtlingskinder aus der Bosanska Posavina (Nordbosnien) organisieren durfte. Diese Kinder leiden noch immer physisch und psychisch an den Kriegsfolgen. Das Wohl von konkreten Menschen und insbesondere der Kinder war schon immer das Hauptziel des franziskanischen Engagements. St. Antoniusbrod freut sich deshalb über die Zusammenarbeit mit den echten Humanisten vom Komitee für Grundrechte und Demokratie.

Diesen Sommer waren 128 Kinder mit kroatischer und serbischer Nationalität gemeinsam in den Sommerferien. Unter den Kindern waren unterschiedliche Gruppen: Flüchtlingskinder aus Bosnien, die nicht zurückkehren können, weil z.B. deren Häuser zerstört sind, und die noch in Kroatien leben. Die zweite Gruppe sind Kinder, die nach Odžak und Derventa in die Bosanska Posavina (RS) zurückgekehrt sind. Die dritte Gruppe sind serbische Kinder, die alle Schrecknisse des Krieges in Bosnien erlebt haben.

Alle diese Kinder haben das große Angebot an Spielen und Unterhaltung genossen und vor allem natürlich das Schwimmen im Meer. Die Sponsoren haben ihnen wirklich ermöglicht, alle ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Die BetreuerInnen des Franziskanerordens sowie Theologiestudenten haben sich bemüht, die Kriegswunden der Kinder zu heilen. Wir glauben, daß dies der richtige Weg ist, denn in der Begegnung lernt der Mensch den Menschen kennen und sieht in ihm nicht mehr den ideologischen Feind. Höhepunkt der Freizeit war ein Konzert zum Abschluß, das eine „Band“ von Franziskanern und Theologiestudenten aus Sarajevo gegeben hat. Fra Anto ist inzwischen in seine Pfarrei nach Žeravac (RS) zurückgekehrt und lebt in einem zerstörten Haus. Er arbeitet dort auch mit einem orthodoxen Priester zusammen, vielleicht können die beiden im nächsten Sommer eine gemeinsame Freizeit mit kroatischen und serbischen Kindern aus Bosnien (RS) organisieren.

Interview mit Toni (Rückkehrer nach Derventa)

Ich habe mit meiner Familie in Derventa gelebt. Als dort der Krieg angefangen hat, sind wir zu meiner Tante nach Banja Luka geflüchtet. In ihrem Haus haben wir eine Weile lang mit vielen anderen Verwandten gelebt. Es war nicht Platz für alle. Deshalb haben wir die Caritas gebeten, uns zu helfen, eine Wohnung zu finden. Das war dann in Trn, einem Dorf in der Nähe von Banja Luka.



Während wir dort gewesen sind, ist viel Schreckliches geschehen. Immer mehr Kroaten sind gegangen, viele haben die Häuser mit den Serben aus Kroatien getauscht, so daß bald fast nur noch Serben in dem Dorf wohnten. Wir sind ständig provoziert worden, weil wir katholisch sind und in die Kirche gingen. Aber meine Mutter ist Serbin, deswegen konnten wir überleben. Aber sie haben uns beschimpft und unser Haus beschossen. Sogar meine Großeltern wurden geschlagen, und ein Onkel, der selbst Serbe ist, wurde angegriffen, weil er bei uns war. Viele Häuser wurden zerstört und schließlich auch die Kirche. Deshalb sind wir nach Derventa zurückgekehrt. Dort hat mein Vater große Probleme gekriegt. Er war schon lange Invalide und sehr krank. Aber wir hatten kein Geld für das Krankenhaus. Sie wollten ihn zuerst zwingen, in den Krieg zu gehen. Er war auch kurz im Gefängnis. Dann sollte er für die Kommune arbeiten, aber das konnte er nicht. Mit Hilfe von Freunden ist er nach Deutschland gekommen und bis Kriegsende dort geblieben.

Frage: Wie sieht es in Derventa jetzt aus?

Toni: Es geht voran. Manche kroatischen Flüchtlinge kommen zurück. Aber die große Mehrheit sind jetzt Serben. Wir wohnen in unserem Haus, aber mein Vater ist immer noch krank, und meine Mutter verdient nur 100 DM, das ist furchtbar wenig.

Interview mit Ivan (Flüchtling aus Bosanski Brod/Bosnien, er lebt jetzt in Slavonski Brod/Kroatien)

Ich komme aus Korace, das ist ein kleiner Ort an der Save in der Nähe von Bosanski Brod. Dort hatten meine Eltern ein neues Haus gebaut, in dem lebten wir, d.h. meine Eltern, ein Bruder und eine Schwester. In dieser Gegend war der Krieg schrecklich. Ich hatte furchtbare Angst vor den Flugzeugen. Einmal ist eine



Granate ganz in meiner Nähe explodiert. Ich erinnere mich, daß wir einmal auf der Brücke von Bosanski nach Slavonski Brod unterwegs waren, da kamen Flugzeuge und haben uns bombardiert. Deshalb sind wir 1992 nach Zagreb zu einer Tante gegangen. Die wohnte mit ihrem Mann und zwei Kindern in einer 3-Zimmer-Wohnung. Dazu kamen dann meine Großeltern und meine Mutter mit uns drei Kindern. Das war furchtbar eng. Dort waren wir zwei Jahre. Mein Vater war in der kroatischen Armee. Über meinen Onkel in Slavonski Brod haben wir gehört, daß mein Vater getötet worden ist. Kurz danach sind wir zurückgegangen. Also nicht ganz zurück in unser Haus, denn das ist bis auf den Keller völlig zerstört und liegt jetzt im serbischen Teil, sondern nach Slavonski Brod zu dem Onkel. Dort haben wir inzwischen ein kleines Haus gebaut, dabei hat uns ein anderer Onkel, der in der Schweiz lebt, geholfen.

Frage: Weißt Du, wie Dein Vater ums Leben gekommen ist?

Ivan: Ja, er hat einen Bagger gefahren und gegraben. Er war nicht bewaffnet. Ein Soldat ist gekommen und hat ihn einfach erschossen. So haben wir es gehört, aber Beweise gibt es nicht.

Frage: War das ein serbischer Soldat?

Ivan: Nein, ich glaube ein kroatischer. Sie kannten sich und hatten Streit, glaube ich.

Frage: Wovon lebt ihr jetzt?

Ivan: Meine Mutter hat keine Arbeit, aber wir bekommen eine Rente, die reicht aus.

Helga Dieter

Kinder, die aus Srebrenica deportiert wurden, treffen Flüchtlingskinder, die jetzt in Srebrenica leben

Am letzten Abend der letzten Freizeit im letzten Sommer fragten die Betreuerinnen und Betreuer aus Tuzla, ob es denn weiterginge mit den Kinderfreizeiten im nächsten Jahr? - Diese Frage könne ich nicht beantworten, da das „Komitee“ diese Entscheidung von Jahr zu Jahr neu treffe. Persönlich würde ich auch die ungeheure Zeit und Energie, die ich in die Aktion stecke, weiterhin nur aufbringen wollen, wenn es eine deutliche friedenspolitische Fortentwicklung gäbe. Die innerbosnische Grenze sei seit kurzem aufgehoben und insofern zumindest die formale Voraussetzung für eine gemeinsame Gruppe aus serbischen und bosniakischen Kindern geschaffen, wenn dies auch politisch und aufgrund der persönlichen Leidensgeschichten für viele noch nicht denkbar sei.

Eine der Frauen, die aus Srebrenica deportiert wurden und deren Mann seitdem „vermißt“ wird, sagte leise und entschieden: „Ich bin dabei, eine muß anfangen.“ Das war für mich ein Auftrag! Ende Januar 1999 war ich dann in Tuzla und von dort aus in Srebrenica. Unsere langjährige Partnerorganisation „Prijateljice“ (Amica e.V.) aus Tuzla hatte dort als erste Hilfsorganisation gerade einen Club für Frauen und Kinder, die zumeist Anfang 1996 aus Sarajevo dorthin geflüchtet waren, eröffnet. Die Frauen, die es in diese von Gott und der Welt verlassene Geisterstadt verschlagen hat, waren sichtlich bewegt, daß sich endlich eine kleine Hilfsorganisation für sie zu interessieren begann. Božana, die Leiterin des Clubs, war kurz vorher bereits einmal in Tuzla gewesen und hatte den ersten Kontakt zu den Frauen von „Prijateljice“ geknüpft, die meist seit 1993 aus Srebrenica geflüchtet waren oder im Juli 1995 von dort deportiert wurden.

Irgendwie kam die Rede auf die Kinderfreizeiten und irgendwer schlug vor: „Warum sollte es nicht eine gemeinsame Feriengruppe geben mit den Flüchtlingskindern, die aus Srebrenica vertrieben wurden, und denjenigen, die jetzt in Srebrenica leben?“ Mit einer so heiklen Konstellation wollte ich die gemeinsamen Freizeiten eigentlich nicht beginnen, wenn eine solche Gruppe mir auch von hoher friedenspolitischer Symbolik zu sein schien. Die Frauen auf beiden Seiten begannen mit den Planungen, auch dann



Am 2. Tag sitzen Almasa und Žarko noch mißtrauisch beisammen -



Am 6. Tag hat sich die Spannung gelöst.

noch, als ihre Bemühungen um Aussöhnung in Bombenkratern begraben zu werden schienen.

Um möglichen Konflikten die Spitze zu nehmen, bat ich Dr. Gabriele Herbert als die beste - mir bekannte - Kennerin der Verhältnisse im ehemaligen Jugoslawien um Teilnahme als eine Art Feuerwehr. Sie kam in dieser Rolle glücklicherweise nicht zum Einsatz. (Gabi Herbert hat lange im Umkreis der „Praxis-Gruppe“ in Belgrad studiert und über „Betriebliche Selbstverwaltung“ promoviert. Während des Krieges haute sie in Tuzla das Projekt „Amica“ mit auf.)

Ausgerechnet der Bus aus Srebrenica wurde an der Grenze zu Kroatien aus formalen Gründen stundenlang aufgehalten, und die Kinder stiegen spät abends schlagkaputt und ängstlich aus. Sie wurden aber von den ein paar Stunden vorher angekommenen Kindern und BetreuerInnen aus Tuzla so herzlich begrüßt, daß die Strapazen bald vergessen waren. Bereits am zweiten Tag fuhren alle gemeinsam bei strahlender Sonne mit dem Schiff nach Makarska und bewunderten im Muschelmuseum die schillernde Pracht der Weltmeere. Doch auf der Rückfahrt gab es ein Unwetter. Sturm und Gischt peitschten über Deck. In der Nähe funkte ein kleineres Schiff „SOS“. Die Situation schien wirklich bedrohlich. Die Kinder saßen dicht gedrängt unter Deck. Alma, eine erfahrene Betreuerin aus Tuzla, begann mit ihnen zu singen, und alle stimmten mehr laut als schön ein. Über eine Stunde lang sangen sie gemeinsame Lieder. Keinem Kind wurde schlecht. Ein Betreuer meinte später sinnend: „Wie viele Lieder wir doch gemeinsam haben, und da wird uns eingeredet, das seien verschiedene Kulturen.“

Ein Junge aus Srebrenica lief in einem Hemd mit einem serbischen Fußballstar und kyrillischem Aufdruck herum, ohne daß dies jemandem besonders aufgefallen wäre oder sich die muslimischen Kinder dadurch provoziert fühlten. Doch als er so ins Dorf ging, wurde er dort von der kroatischen Bevölkerung heftig beschimpft. Zur Konfliktvermeidung einigten wir uns darauf, daß keinerlei nationalistische Symbole getragen werden, von keiner Seite.

Alle BetreuerInnen waren sich einig: „Die Kinder tragen keine Schuld. Wir sind hier zusammen, um Feindbilder abzubauen, damit die nächsten Generationen in Frieden leben können. Natürlich gibt es bei uns Verletzungen und Schuldzuweisungen, aber die müssen wir - mit Respekt und Verständnis - unter uns ausmachen und nicht die Kinder damit belasten oder gar funktionalisieren.“

Gabi Herbert und ich kennen seit Jahren die betroffenen Frauen und haben mehrere Bücher zu der Tragödie von Srebrenica gelesen, so daß wir auf eine Auseinandersetzung vorbereitet waren. Doch dazu kam es nicht. Verständnis und Mitgefühl waren spürbar statt einer Aufrechnung von Schuld und Toten, wenn auch klar wurde, daß das Leiden und die Verluste in dieser Gruppe unterschiedliche Dimensionen hatten.

Beim abendlichen Zusammensein auf der romantisch gelegenen Terrasse kamen auch die Verletzungen hoch: Almasa, die als Flüchtling fast drei Jahre in der Hölle von Srebrenica gelebt hat, traf das Kind eines ihrer Peiniger wieder. Sie sprach sich selbst Mut zu: „Auch dieses Kind trägt keine Schuld, aber es ist schwer, es so unbefangen zu betrachten wie die anderen.“ Das anfänglich vordergründige Einverständnis, daß alle hier Flüchtlinge und somit Opfer des Krieges seien, bekam doch beim genaueren Kennenlernen einige Risse.

Žarko, der als Flüchtling aus Sarajevo dort 1996 seine Arzt-Praxis und zwei Häuser verloren hat und nun mit seiner Familie in Srebrenica lebt, beklagte mehrfach, daß er schon vor drei Jahren einen Antrag auf Rückerstattung gestellt hätte, ohne auch nur eine Antwort erhalten zu haben. Als er Almasas Kriegs-drama hörte, deren Mann und Sohn in Srebrenica „vermißt“ werden und die über 50 weitere Verwandte im Krieg verloren hat, meinte er nachdenklich: „Da hat der Wunsch nach Aussöhnung schon eine andere Bedeutung!“

Aus den Berichten der BetreuerInnen:

Božana + Žarko: Vor der Ankunft in Živogošće haben wir gewußt, daß die Sommerferien gemeinsam für muslimische Kinder und Kinder serbischer Nationalität organisiert worden sind. Wir haben befürchtet, daß es sicherlich Exzesse zwischen den Kindern geben wird, in Form von Vorwürfen, Flüchen und Schlägereien. Doch bei der Ankunft, im unmittelbaren Kontakt mit den Kindern, sind alle unsere Vorurteile und Ängste verflogen. Die Kinder sind sich spontan näher gekommen. Durch die gemeinsamen Aktivitäten sind die Grenzen verwischt worden, Vertrauen wurde hergestellt, und die Ängste vor dem unmittelbaren Kontakt mit dem „Feind“ waren verschwunden. Eine gute Überraschung war es, daß Kinder verschiedener Ethnien mit uns im Gespräch offen über ihre leidvollen Erfahrungen im Krieg gesprochen haben.

Wir denken, daß mit diesem Aufenthalt ein Dialog eröffnet worden ist und schnell „die Angst des einen vor dem anderen“ überwunden wurde. Es wurden dauerhafte Freundschaften gegründet. Es ist sehr wünschenswert und nützlich, solche Begegnungen zu ermöglichen. Denn nur durch eine solche Art der Gemeinsamkeit können wir in eine sichere Zukunft blicken. Wir wollen noch erwähnen, daß ohne Eure Hilfe sich diese Kontakte sicherlich um einige Jahre „verspätet“ hätten, oder es wäre leider gar nicht dazu gekommen - vielleicht hätten wir weiterhin in Bosnien wie Fremde und „Feinde“ gelebt. Wir danken Ihnen nochmals für diese außergewöhnliche Friedensmission.

Dženeta: Ich habe in meiner Gruppe Kinder aus Tuzla. Die Mehrheit sind Flüchtlinge aus Čelica, Teočak, Srebrenica. Alle Kinder sind in hohem Maße traumatisiert und haben eine ungewisse Zukunft. Der Staat hat keine Möglichkeit, sich um so viele Vertriebene zu kümmern. Die sozialen Verhältnisse, aus denen die meisten Kinder kommen, sind katastrophal. Ich selbst bin 1966 in Srebrenica geboren. Ich habe also die Kriegsschrecken selbst fürchten gelernt.

Vor unserem Zusammentreffen mit den Leuten, die jetzt in Srebrenica leben, habe ich lange darüber nachgedacht, und mir scheint, daß ich dieselbe Angst davor gehabt habe, die ich zu Kriegszeiten hatte. Es war mir sehr schwer ums Herz. Ich machte mir Sorgen um die Kinder und habe mich gefragt, wie das alles ablaufen soll. Es gab jedoch nichts von alledem, wovor ich Angst hatte. Es gab keinerlei Unstimmigkeiten: Es ist wirklich von großer Bedeutung, daß beide Gruppen sehr glücklich waren. Es gab keine Unterschiede zwischen welchen Gruppen auch immer.

Ich bin sehr froh, daß am Schluß diese Angst, die ich zuerst hatte, weg war. Ich habe mich mit den Erziehern aus Srebrenica abgesprochen, daß ich meine Heimatstadt nach acht Jahren wieder besuchen werde. Und ich werde dort Freunde treffen, vor zwei Wochen war das noch undenkbar. Und ich werde Feigen von unserem Baum essen, das wünsche ich mir am meisten. Ich danke Ihnen persönlich und im Namen aller, die unter einem klaren Himmel ohne Sicherheit leben, daß wir nun leichter über diese schwere Zeit kommen.

Interview mit Gordana (Flüchtling aus Sarajevo, lebt jetzt in Srebrenica)

Ich habe im Krieg schon einiges erlebt, das nicht leicht zu ertragen ist. Ich habe gesehen, wie zwei meiner Onkel umgekommen sind und die Verwundung meines Großvaters. Der eine Onkel ist umgekommen, als er versucht hat, Minen zu entschärfen, zusammen mit zwei anderen Männern. Ich habe das von der Terrasse unseres Hauses aus gesehen, das war ganz am Anfang des Krieges. Der andere Onkel ist zu einer Wache gegangen. Dabei hat sich ihm ein Moslem von hinten genähert und ihn mit einem Maschinengewehr durchsiebt. Ich bin mit dem Vater auf die Suche nach ihm gegangen, und wir haben ihn gefunden. Mein Vater hat ihn in die Arme genommen, und als wir ihm den Gürtel aufgemacht haben, ist er gestorben. Dann haben wir ihn beerdigt. Er war mein Lieblingsonkel. Er hat sogar für meine Puppe Kleidchen genäht. Mein Großvater ist aus dem Zelt gegangen, um etwas zu sehen, und dann haben sie auch ihn mit Maschinengewehrfeuer erwischt. Er hat sich sieben Kilometer zum Krankenhaus geschleppt und ist am Leben geblieben.

Meine Großmutter hat auf uns alle aufgepaßt und versucht, die Männer aus allem rauszuhalten, denn wir sind eigentlich aus Sarajevo, aber wir sind an acht verschiedene Plätze in Bosnien gezogen, um uns zu schützen. Wir haben in großen Zelten gelebt, praktisch ein Dorf aus Zelten. Wenn die Moslems angegriffen haben, mußten wir woanders hinziehen. Im Winter war es furchtbar kalt. Aber es ist doch passiert, daß meine Onkel tot sind. Ich habe auch noch einen Schulkameraden verloren. Wir sind zusammen aus der Schule gekommen und haben uns an einer Kreuzung getrennt. Auf einmal hat alles gebebt. Als ich dazugekommen bin, lag er tot da - das war in Vogošće, als sie uns mit Flugzeugen bombardiert haben.

Dann wollten wir wieder zurück nach Sarajevo, aber das lassen sie nicht zu. Jetzt sind wir in Srebrenica gelandet. Dort leben wir jetzt in einem dreistöckigen Haus, in jedem Stockwerk wohnt eine andere Familie. Aber dort kommen jetzt auch schon Rückkehrer, die ihre Wohnung zurück haben wollen.

Frage: Wie gings Dir hier mit den muslimischen Kindern?

Gordana: Was mich betrifft, für mich existieren die nicht, als ob es sie gar nicht gäbe. Aber sie sind auch nur Kinder und Flüchtlinge, die vertrieben worden sind. Am besten wäre es gewesen, wenn es das hier überhaupt nie

gegeben hätte.

Frage: Also, wenn so etwas auch nächstes Jahr stattfinden würde, würdest du nicht daran teilnehmen wollen?

Gordana: Oh doch, gerne würde ich wiederkommen. Auch wenn die wieder kämen, käme ich schon. Ich habe ja nichts gegen die hier, das sind ja Kinder wie ich.

Frage: Aber du spielst nicht mit ihnen, wenn du sagst, sie sind Luft für dich?

Gordana: Nein, nein, ich spiele schon mit denen, aber ich kann nicht vergessen, daß sie Muslime sind. Ich habe in Visoko eine muslimische Freundin gehabt, ich würde die auch heute gerne mal wiedersehen.

Frage: Na, man kann doch jetzt schreiben, vielleicht hast du das mal versucht?

Gordana: Also erstens weiß ich den Nachnamen nicht. Und zweitens ist es auch so, daß ihr Vater, sie waren ja unsere Nachbarn, in unserer Abwesenheit, als wir unsere Großmutter besucht haben, alle unsere Sachen in die Garage gebracht und angesteckt hat. Als wir heimkamen, war alles kaputt. Wir haben den Rest dann ins Auto gepackt, und damit hat die Flucht eigentlich angefangen. Also, wenn ich es mir recht überlege, möchte ich eigentlich doch keinen Kontakt mit dieser Freundin mehr haben.

Frage: Und was machen Deine Eltern?

Gordana: Mein Vater hat immer noch Alpträume und wacht nachts schreiend auf. Wir beide sitzen manchmal die ganze Nacht lang auf der Terrasse und überlegen, was uns da alles passiert ist.

Interview mit Admir (Flüchtling aus der Nähe von Srebrenica, lebt jetzt in Srebrenik bei Tuzla)



Vor dem Krieg war es gut. Im Krieg war es schrecklich. Wir hatten Angst, in unserem Haus zu bleiben. Wir sind weiter weg in ein Haus von Bekannten geflüchtet. Wir wollten mit meiner ganzen Familie durch den Wald nach Tuzla fliehen, aber wir haben das nicht geschafft und sind zurück. Als mein Ort und alle anderen besetzt waren, sind wir nach Srebrenica weiter geflüchtet. Da war ich nur zwei Wochen, aber die waren furchtbar. Es waren sehr viele Leute in Srebrenica, die rauswollten. Meine Familie hat es geschafft, auf einen Lastwagen zu klettern, viele haben das nicht geschafft. Mein Vater durfte nicht aufsteigen. Er ist in Srebrenica umgekommen, wie auch meine drei Onkel. Wir sind auf den Lastern in einem UN-Konvoi zusammengepfercht worden. Dabei ist meine jüngste Schwester, die gerade zwei Monate alt war, erstickt.

Jetzt leben wir in einem kleinen Ort in der Nähe von Tuzla (Srebrenik). Das Haus wurde mit UNHCR-Geldern instandgesetzt, damit wir und andere darin leben konnten. Doch jetzt ist die Frist um. Der Besitzer will dort wieder rein. Bisher haben wir es aber geschafft, dort zu bleiben. Wir wissen, daß unser Haus bei Srebrenica zerstört ist. Bisher hat es noch niemand aus unserer Familie gewagt, dorthin zu fahren und zu gucken.

Helga Dieter

Waisenkinder aus Banja Luka machen Ferien mit Waisenkindern aus Tuzla

Über die gemeinsame Freizeit mit den Kindern aus bzw. in Srebrenica hinaus war - wie in den Vorjahren - noch eine Gruppe von Flüchtlingskindern aus Tuzla (Amica/Prijateljice) geplant. Nach dem Ende der Bombardierungen knüpften wir Kontakte zu einem Projekt der zivilen Konfliktbearbeitung, das „pax christi“ in Banja Luka (Republik Srpska in Bosnien-Herzegowina) betreut. Beide Partnerorganisationen stimmten dem Vorschlag von zwei gemeinsamen Freizeiten sofort zu. So kamen sehr kurzfristig noch zwei gemeinsame Freizeiten mit serbischen und „muslimischen“ Kindern zustande. Die BetreuerInnen haben sich bei wechselseitigen Besuchen kennengelernt und vorbereitet; für die meisten war dies die erste Reise „auf die andere Seite“.

Als wir nach der ersten Besprechung in Živogošće abends die Plakate für die Aktivitäten aufhängen wollten, schlug eine Betreuerin aus Banja Luka gleich vor, doch die Namen der AnbieterInnen wegzulassen, damit die Kinder sich nicht an deren „Nationalität“ orientieren könnten, sondern allein an ihren Interessen. Alle stimmten dem ohne Diskussion zu. Damit wurde erfreulicherweise gleich klar, daß sich alle um das Zusammenwachsen der beiden Gruppen bemühen wollten, und zwar ohne moralischen Zeigefinger oder Gruppendruck.

Aus den Vorjahren kenne ich einige Schicksale von Vollwaisen, die meist unter furchtbaren Bedingungen bei der Oma oder Verwandten wohnen. Die hatte ich auf die Liste der „besonderen Ferienkinder“ gesetzt, die - als Ausnahme von der Regel - wieder teilnehmen durften. Eher zufällig nahmen an dieser Freizeit zwei Gruppen aus Waisenhäusern in Banja Luka und in Tuzla teil. Diese Kinder haben in der Regel niemanden, der sich um sie kümmert, denn in den traditionellen Großfamilien werden die Kriegswaisen meist in der Verwandtschaft aufgenommen. Nicht nur ich habe befürchtet, daß diese Kinder einen besonderen Haß auf „die Feinde“ haben würden und die Kinder der „anderen Seite“ für ihr eigenes Elend verantwortlich machen könnten. Doch nichts davon war zu spüren. Im Gegenteil: Viele Kinder schienen zu erkennen, daß nicht nur ihr eigenes Elend durch „die anderen“ verursacht worden ist, sondern für das gleiche Elend der anderen die „eigenen Leute“ verantwortlich sind. Diese erschreckende

Erkenntnis auszuhalten, war anstrengend.

Die innere Anspannung entlud sich schließlich in der wechselseitig hochgeschaukelten Angst vor einem gemeinsamen imaginierten Feind. Als ich eines Abends in unser Seitengebäude des Hotels zurückkam, herrschte dort Chaos. Über hundert Kinder weinten, schrien und klammerten sich an den BetreuerInnen fest. Eine Gruppe, die in einem anderen Gebäude wohnte, weigerte sich, in ihre Zimmer zu gehen. Die Ursache der Panik war nicht zu klären. Die einen erzählten von einem riesenhaft großen Mann mit langem Bart, der kleine Kinder absteche, die anderen von einem Angriff der (kroatischen) Dorfjugend auf das Haus. Einige der Betreuerinnen ließen sich von der allgemeinen Hysterie anstecken und zitterten am ganzen Leibe, während zwei starke Männer die Jugendlichen durch's Dorf verfolgten - vergeblich. Schließlich durften alle Kinder dicht gedrängt und bei offenen Türen im Haus schlafen. Um halb fünf Uhr morgens stand die Koordinatorin Blaženka zitternd an meinem Bett: „Ein Kind ist bewusstlos, völlig verkrampft und schon blau angelaufen.“ Wir informierten unsere Vertragsärztin und das Krankenhaus. Daniel, ein deutscher Heilpraktiker, hatte das Mädchen wiegend im Arm und summete beruhigend. Auf dem Weg zum Krankenhaus kam das Kind allmählich wieder zu Bewußtsein. Die Ärzte vermuteten einen epileptischen Anfall, der später durch ein EEG bestätigt wurde. Die Betreuerin aus Banja Luka erzählte, der Mutter des Kindes sei in dessen Anwesenheit die Kehle durchgeschnitten worden.

Am nächsten Tag versuchte Blaženka durch Befragungen herauszukriegen, was eigentlich passiert war. Im Hotel wohnte ein Tourist von hünenhafter Gestalt und mit langem Bart, den hatte ein Kind in der Dunkelheit im Gelände gesehen und anderen davon erzählt. Zufällig war auch mein Mann an diesem Abend angekommen und durchs Haus gegangen. Zwar ist er nur von mittlerer Statur und mit einem 3-Tages-Bart geschmückt, aber einige der Kinder hatten in ihm wohl den Meuchelmörder entdeckt. Er rasierte sich, stellte sich vor, am Strand besichtigten die Kinder den Touristen samt seiner Familie, und ich stellte zur allseitigen Beruhigung einen Nachtwächter ein. Auch der „Angriff“ der kroatischen Jugendlichen auf die serbisch-muslimische Allianz stellte sich als harmloser Versuch der Anbändelei heraus. Diese Episode zeigt, wie alarmiert die Kinder und auch die BetreuerInnen innerlich sind, und wie sich aus dem Nichts eine Panik hochschaukeln kann.

Während der Vorbereitungen der Freizeiten haben sich einige SpenderInnen angeboten, uns auch vor Ort praktisch zu unterstützen. Aus vielen

Gründen bin ich dabei zurückhaltend, insbesondere weil es nur eine(n) Übersetzer(in) gibt, der/die auch so schon viel Arbeit hat. Johannes Daniel Heinzerling und Maggie Thieme ließen sich nicht beirren und nahmen an der Freizeit teil, worüber ich rückwirkend sehr froh bin. Maggie sprang bei vielen Gelegenheiten ein und drehte einen Videofilm. Daniel schrieb einen Bericht über seine Arbeit, der - gekürzt - folgt.

Johannes Daniel Heinzerling

Massag-Behandlungen für die Kinder und BetreuerInnen

Ich arbeite schon seit fast 10 Jahren mit einer Massageform aus Japan, die mit einem sanften Druck den Energiebahnen des bekleideten Körpers folgt und so Blockaden lösen kann. Als Heilpraktiker habe ich Erfahrungen bei der Behandlung von Menschen, die durch psychische und körperliche Gewalt traumatisiert wurden. Durch meinen Kontakt zum „Odenwälder Friedensforum“ hatte ich schon lange den Wunsch, meine beruflichen Fähigkeiten im friedenspolitischen Kontext umzusetzen.

Bei der Freizeit wollte ich keine Traumata „heilen“, sondern ganz einfach eine besondere Gelegenheit bieten, in der die Kinder sich entspannen und wohlfühlen konnten. Dazu wurde mir ein ruhiger Raum zur Verfügung gestellt. Dort konnten einzelne Kinder während der Angebote eine zehnmütige Massage bekommen und danach weiter spielen und basteln. Ich war gespannt, wie das Angebot angenommen würde. Nach einer öffentlichen Demonstration war das Eis gebrochen. Die Kinder kamen einzeln oder in ganzen Gruppen. Es hat mich sehr erstaunt und berührt, wie diese Kinder nach einer Massage verlangt haben und wie sie sich dabei gelöst und geöffnet haben. Die Kriegserlebnisse vieler Kinder manifestieren sich auch ganz physisch durch Verkrampfungen im ganzen Körper (Magen-, Kopf-, Herz- und Nackenschmerzen, Herzrasen, schlechter Schlaf, Aggressivität und auch Ängstlichkeit bis hin zu leicht auslösbaren Panikattacken.) Während der Freizeit arbeitete ich so mit fast 200 Personen (156 Kinder, 42 Erwachsene). Ich zeigte den Kindern auch, wie sie sich gegenseitig massieren können und leitete einige BetreuerInnen an, wie sie einfache Übungen mit Kindern weiterführen konnten.

Viele BetreuerInnen zitieren in ihren Berichten die Kommentare der Kinder nach der Behandlung:

„Ich hatte einen Stich im Herzen, danach war dieses schwere Gefühl im

Herzen ganz weg.“

„Die Massage ist wie Schlafen - nur schöner, weil ich nicht so gut schlafen kann.“

„Immer wenn ich zu Daniel gehe, werden meine Schmerzen, die ich seit dem Krieg habe, viel besser.“

„Die Traurigkeit und Schwere in meinem Herzen ist weg. Ich habe mich nach der Massage das erstmal getraut zu tauchen.“

„Nach der Massage wollte ich die ganze Welt umarmen.“

Aus den Berichten der BetreuerInnen:

Sanela hat während des Krieges in Deutschland gelebt und arbeitet seit einem Jahr in einem Waisenhaus in Tuzla. Sie sagt: „Ich wußte, daß die Kinder tief im Herzen Mißtrauen, Angst und Haß empfanden, als sie hierher kamen. Ich habe mich über die Idee dieser gemeinsamen Ferien zunächst sehr gefreut, doch je näher sie rückten, umso größer wurden meine heimlichen Ängste. Nun erscheint mir zum Ende dieser Zeit alles wie im Märchen. Besonders beeindruckend war es, daß die Kinder aus den beiden Waisenhäusern sich befreundet haben. Es war kein Haß mehr zu spüren, nur ein Erschrecken darüber, daß die Kinder der „anderen Seite“ genauso leiden.“

Gordana: Ich war früher Lehrerin und lebe jetzt als Vertriebene in Banja Luka, wo ich im Waisenhaus arbeite. Wir bemühen uns, den Kindern ihre Eltern so gut wie möglich zu ersetzen, und sie leben wie Geschwister. Viele sind Kriegswaisen, die niemanden mehr haben, der sich um sie kümmert. Es gibt hier aber auch einige geistig behinderte Kinder, die schon als Babies im Heim gelandet sind und durch den Krieg noch nie rausgekommen sind. Ich hatte natürlich Angst, daß sie hier doppelt diskriminiert werden könnten. Es war fast unglaublich, wie tolerant alle zueinander waren. Die Kinder aus dem Waisenhaus sind sehr empfindlich und leicht zu verletzen, aber es gab nicht eine einzige Beleidigung. Ich bin z.B. mit sechs Bettnässern gekommen und hatte natürlich die Befürchtung, daß das Probleme gibt. Aber Helga hat gleich große Windeln besorgt. Was das Schönste ist: Die haben wir gar nicht gebraucht!

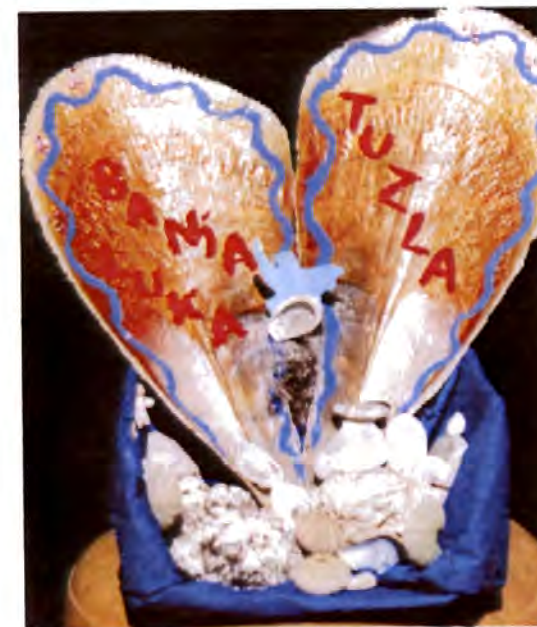
Mirjana: Hier sind fast 50 Kinder, die seit 1991 aus Kroatien vertrieben wurden und von Mira, Ranka und mir betreut werden. Die schlimmsten Erlebnisse haben diejenigen zu verarbeiten, die bei den kroatischen Angriffen „Blitz“ und „Sturm“ 1995 über Nacht aus der Krajina vertrieben

wurden. Sie alle haben gesehen, wie neben der Kolonne Menschen zusammengebrochen sind oder erschossen wurden. Überall lagen Tote. Hinter ihnen wurden ihre Häuser angesteckt, in denen sie eine glückliche Kindheit verbracht hatten. Jetzt leben sie unter erbärmlichen Bedingungen in fremden Wohnungen in Banja Luka. Sie müssen befürchten, dort bald wieder vertrieben zu werden, denn das Recht auf Rückkehr scheint für alle anderen zu gelten, aber nicht für die Serben. Wir hatten vor dieser Freizeit nicht nur Ängste, wie es mit den Muslimen zusammen gehen würde, sondern vor allem davor, zum erstenmal nach Kroatien zurückzukehren. Alle Kinder sind nun darüber sehr glücklich. Nicht nur die Kinder aus Tuzla sind sehr nett, sondern auch das Personal im Hotel. - Inzwischen gehen die Kinder sogar ohne Probleme alleine ins Dorf.

Azra verrät süße Geheimnisse: Der älteste Junge aus meiner Gruppe war unsicher und scheu. Wir waren alle überrascht, als er schon nach ein paar Tagen zielstrebig das Herz des schönsten Mädchens aus Banja Luka eroberte. Er sagte, daß Liebe keine Grenzen und Politik kenne. Er habe herausgefunden, daß die wichtigsten drei Wörter mit „Lj“ beginnen: Ljeto (Sommer), Ljepota (Schönheit) und Ljubav (Liebe).

Idriz aus dem Waisenhaus in Banja Luka und Nermis aus dem Waisenhaus in Tuzla

sind unzertrennliche Freunde geworden. Beide sind fast gleichaltrig. Nermis ist wegen einer Hormonstörung kleinwüchsig. Vor 4-5 Jahren hätte dies noch behandelt werden können. Doch da war Krieg, und niemand sorgte sich um die zukünftigen Probleme eines Waisenjungen. Idriz ist sehr höflich, zurückhaltend und lacht selten, während Nermis mehr ein Draufgänger ist, der immer strahlt und oft den „Alleinunterhalter“ spielt. Das Foto vom Abschied scheint diesen Eindruck zu verkehren und drückt doch die Tragödien dieser beiden Jungen aus: Der Große, der nichts zu lachen hat, mit eingefrorenem Foto-Lächeln. Der Kleine, der oft meint, den „Kasper“ spielen zu müssen, in abgrundtiefer Traurigkeit.



Schon am dritten Tag bastelte eine Gruppe bei den gemeinsamen Aktivitäten dieses Stilleben. Die beiden offenen, glänzenden Muschelhälften symbolisieren Banja Luka und Tuzla und ergeben zusammen ein Herz, das im Zentrum die Friedenstaube trägt. Viele Kinder in den gemeinsamen Gruppen malten unaufgefordert Friedenssymbole.

Interview mit Arnold (Flüchtling aus Ostbosnien, er lebt jetzt in Tuzla)

Bis 1992 der verdammte Krieg angefangen hat, hatte ich mit meiner Familie ein schönes Leben. Ich komme aus Cerska bei Vlasenica (ca. 30 km v. Srebrenica). Dort sind viele Granaten gefallen, und ich habe viele Menschen sterben sehen. Wir wollten nach Srebrenica fliehen, weil wir gehört hatten, daß es da noch ruhig ist. Wir waren schon fast



bis Konjević Polje gekommen, als wir in einen Granatenhagel kamen. Ich wurde verwundet. Meine Eltern haben mich verbunden und nach Konjević Polje ins Krankenhaus getragen. Dort wurden mir sechs Granatsplitter rausgeschnitten. Nach zwei Tagen mußte ich raus, weil es viele schwerer Verwundete gab. Da sind UN-Soldaten gekommen und haben 2-3 Stunden eine Rede gehalten, daß die Leute nicht weiterkommen nach Srebrenica. Sie haben viele weiße Fahnen aufgehängt und in die Luft aufsteigen lassen. Doch gleich darauf sind Granaten gefallen und haben meine Mutter zerrissen. Wir haben sie in eine Wolldecke gewickelt und begraben. Ich war sehr traurig. Ich bin in einem UN-Bus nach Tuzla gefahren worden. Mein Vater durfte nicht mit. Er ist in Konjević Polje geblieben und wird seitdem vermißt. Ich bin seit über vier Jahren in Tuzla. Zuerst war ich in einem Flüchtlingslager. Dort hat mich eine Familie abgeholt und in Pflege genommen. Aber die Leute haben getrunken, geflucht, gebrüllt und sich dann geschlagen. Jetzt hat mich eine andere Familie adoptiert. Bei der geht es mir gut. Sie behandeln mich so ungefähr wie ihre eigenen Kinder.

Frage: Und wie ist es hier?

Arnold: Ich bin schon zum zweitenmal hier. Das ist phantastisch. Ich habe mich auch mit den serbischen Kindern aus Banja Luka unterhalten. Da sind ja auch viele Kinder dabei, die keine Eltern mehr haben wegen des verdammten Krieges.



Interview mit Suljo (Flüchtling in Banja Luka, Republik Srpska)

Ich habe mit meinen Eltern und meiner Schwester in Banja Luka gelebt. Meine Eltern hatten beide Arbeit, und uns ging es sehr gut. Als der Krieg angefangen hat, wurde meine Mutter entlassen und kurz darauf mein Vater, weil wir Moslems sind. Meine Mutter hat viele Sachen aus unserem Haus verkauft und hat auf einem Markt für ein paar Lebensmittel gearbeitet. In der Schule hatte ich keine Probleme, ich hatte gute Noten und viele Freunde. Aber meine Eltern bekamen immer mehr Schwierigkeiten. Viele Freunde und Verwandte meiner Eltern sind ins Ausland geflüchtet. Manchmal wollten wir auch weg, aber schließlich sind wir doch geblieben. Es waren Leute, die über 20 Jahre mit meinem Vater zusammengearbeitet haben, und mit denen er gut befreundet war, die uns aus unserem Haus vertreiben wollten. Schließlich haben sie das auch geschafft, und wir haben eine sehr kleine Wohnung erhalten, ganz in der Nähe. Dann wollten uns die Soldaten auch diese Wohnung nehmen. Serbische Freunde haben uns geraten, ein anderes Namensschild aufzuhängen. Sie haben uns auch sonst

geholpen. Mein Vater wurde an der Front zur Arbeit gezwungen, nicht direkt als Soldat sondern zum Stollengraben und so etwas. Anfang Januar 1995 ist sein Bruder zu uns gekommen und hat uns gesagt, daß er getötet wurde. Wir waren sehr traurig.

Meine Mutter hat weiter auf dem Markt gearbeitet, und wir haben ein bißchen Unterstützung von Verwandten aus dem Ausland erhalten und manchmal was zu essen von „Merhamet“ (einer muslimischen Hilfsorganisation). Meine Mutter hat für ihre Rechte gekämpft. Seit kurzem bekommt sie eine kleine Rente. Wir sollen auch unser Haus zurückbekommen, weil die Frau, der die Wohnung gehört, in der wir jetzt sind, da auch wieder rein will.

Frage: Woher kennst Du Dich so gut mit Computern aus und sprichst so gut englisch?

Suljo: Ich bin ein sehr guter Schüler und habe seit einem Jahr private Kurse besucht. Meine Mutter hat eine Nachzahlung der Rente erhalten, das steckt sie jetzt alles in unsere Ausbildung.

Frage: Wie ist das Zusammenleben jetzt in Banja Luka?

Suljo: Es ist nicht wie früher, aber langsam wird es wieder besser. Mein bester Freund seit fünf Jahren ist ein Serbe. Er hat mir viel geholfen, das alles zu verstehen. In der Schule habe ich keine Probleme, auch nicht mit den Lehrern, das war auch während des Krieges so.

Interview mit Tanja (Flüchtling aus Zagreb, sie lebt jetzt in Banja- Luka)

Vor 14 Jahren wurde ich in Zagreb geboren. Dort lebte ich mit meinem Bruder und unseren Eltern, bis ich acht Jahre alt war. Mein Vater war Polizist und meine Mutter Verkäuferin. Wir Kinder sind in die Schule gegangen. Alles war ganz normal, außer, daß wir Serben waren, aber das wußten wir damals noch gar nicht so richtig. Dann wurden meine Eltern beide entlassen. Wir wurden beschimpft und belästigt, auch wir Kinder. Deshalb sind wir 1993 aus Zagreb nach Banja Luka geflüchtet. Mein Vater mußte dort gleich Soldat werden und an die Kriegslinie gehen. Zuerst hat er sich immer gemeldet, aber dann haben wir vier Monate nichts von ihm gehört. Er war in Gefangenschaft. Dann sind Soldaten gekommen und haben gesagt, daß er getötet wurde. Später haben wir erfahren, daß er im Lager ermordet wurde - mit einem Messer. Das war 1995. Meine Großeltern sind von den Kroaten aus der Krajina vertrieben worden. Sie sind in den Kosovo gegangen und waren dort in einem Flüchtlingslager. Als der Krieg im Kosovo schlimm wurde, sind sie nach Niš (Serbien) geflüchtet, und als dort die Bomben fielen, sind sie zu uns nach Banja Luka gekommen. Jetzt wohnen mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter, eine Tante und ein Onkel sowie mein Opa und meine Oma und ich in einer kleinen Drei-Zimmer-Wohnung.

Frage: Wie gefällt es Dir hier?

Tanja: Es ist wunderbar. Seitdem das mit meinem Vater passiert ist, habe ich eine Herzkrankheit und muß immer Medikamente nehmen. Hier vergesse ich das manchmal und spüre trotzdem nichts, so gut geht es mir.





Elke Scherr

Bericht über die Freizeit Banja Luka und Tuzla II

Nachdem ich im letzten Sommer schon die Gelegenheit hatte, bei einer Ferienfreizeit von teilweise schwer traumatisierten Flüchtlingskindern aus Tuzla dabeizusein und die positiven Auswirkungen erleben konnte, war es für mich umso spannender, diesen Sommer an einer gemeinsamen Freizeit mit Kindern aus Tuzla (bosnisch-kroatische Föderation) und Banja Luka (bosnisch-serbische Republik) mitzuarbeiten.

Die 60 „serbischen“ Flüchtlingskinder aus Banja Luka waren von „pax christi“ ausgewählt worden. Unter ihnen befanden sich auch wieder 16 Kinder aus dem Waisenhaus der Serbischen Republik in Banja Luka. Die anderen 60 „muslimischen“ Kinder hat unsere langjährige Partnerorganisation „Amica e.V.“ aus Tuzla ausgewählt.

Die meisten dieser Kinder - von beiden Seiten - leben als Vertriebene unter erbärmlichen Bedingungen und haben schreckliche Kriegserfahrungen zu verarbeiten. Viele haben den Tod eines nahen Verwandten erlebt oder sogar mit ansehen müssen. Bei einigen Kindern waren die Kriegsverletzungen beim Baden nicht zu übersehen.

Daß es in diesem Sommer gelungen ist, diese gemeinsame Freizeit mit Kindern und BetreuerInnen aus dem praktisch geteilten Bosnien zu initiieren und diesen „Kriegsfeinden“ eine gemeinsame Erholung am Meer zu ermöglichen, war vor einem Jahr noch kaum denkbar und meines Erachtens friedenspolitisch ein großer Erfolg. Als sehr wichtig stellen sich rückblickend die gemeinsamen Vorbereitungstreffen aller BetreuerInnen dieser Freizeit in Tuzla und Banja Luka dar. Durch das persönliche Kennenlernen, Diskutieren und Arbeiten konnten die letzten Bedenken ausgeräumt werden und jeder/m war klar, auf was sie/er sich einließ. Das Bewußtsein für diese friedenspolitische Dimension der Freizeit war den Betreuern schon am ersten Tag anzumerken.

Zum Beispiel: Am zweiten Tag mußte ein Ausflug zur Insel Hvar geplant werden. Da das Boot nur für 70 Personen zugelassen war, mußten zwei Gruppen gebildet werden. Da wäre es naheliegend gewesen, daß diese nach „Nationalitäten“ gebildet würden oder es eine lange „moralische“ Diskus-

sion über den multiethnischen Proporz geben würde. Nichts dergleichen! Die Frühaufsteher waren in der einen Gruppe und die Langschläfer in der anderen.

Ähnlich wurde beim Ausflug nach Makarska verfahren: Zwar hatten wir da ein großes Schiff für alle zur Verfügung, aber wegen des Besuchs des schönen, aber kleinen Muschelmuseums und einer kleinen Eisdielen wurden wieder zwei gemeinsame Gruppen gebildet. So hatten die Kinder auch dort die Gelegenheit, miteinander zu erzählen, zu lachen und Erlebtes auszutauschen. Rasch kam es zu den ersten Freundschaften. Auch die täglichen Aktivitäten wie Malen, Basteln, Theater spielen, Gesellschaftsspiele, Maskenbau, Volleyball, Fußball usw., die die BetreuerInnen vormittags und nachmittags für eineinhalb Stunden anboten, standen unter dem Motto „gemeinsam Verschiedenes ausprobieren“. Natürlich wurden auch dabei wieder viele Freundschaften geschlossen und oft mit selbstgeknüpften Freundschaftsbändchen besiegelt.

Viele der Kinder waren zum ersten Mal am Meer und konnten zu Beginn der Freizeit nicht schwimmen oder hatten Angst vor dem Wasser. Die Touristen am Strand ergötzen sich nicht nur an dem bunten Bild von über 100 „paddelnden“ Kindern mit leuchtend orangen Schwimmflügeln, sondern einige betätigten sich auch als Schwimmlehrer. Nach einigen Tagen der Gewöhnung und fleißigem Üben im Rhythmus „zaba i daska“ („Frosch und Brett“) lernten die Kinder rasch, mehrere Meter zu schwimmen und bewegten sich allmählich wie die Fische im Wasser.

Schöne Erlebnisse: Eines Abends waren drei Mädchen aus Banja Luka nicht in ihren Zimmern und wurden überall gesucht. Die schlimmsten Befürchtungen wurden laut. Wir haben sie dann im Zimmer von drei Mädchen aus Tuzla gefunden. Sie schliefen friedlich zu sechst in drei Betten.

Beeindruckend war auch der Discoabend auf der Hotelterrasse bei Live-musik. Nach anfänglichem Zögern, vor allem wegen der feinen Umgebung, tanzten die meisten Kinder und Jugendlichen ausgelassen miteinander, und keiner dachte daran, daß sie sich vor der Freizeit als „Feinde“ verstanden haben. Als dann noch bei einem gemeinsamen Tanzspiel mit Luftballons (die mit dem sinnigen Aufdruck „Courage gegen Rassismus“ gespendet worden waren) ein kleiner Junge aus Banja Luka mit seiner Partnerin aus Tuzla gewann, war die Freude riesig.

Besonders aufregend war dann noch der letzte Abend mit großem Festprogramm. Meine kleine Abschiedsrede war kaum zu verstehen, so laut schluchzten sogar die härtesten Jungs. Gerade richtig kamen da unsere Stofftaschen mit blauer Friedenstaube, die alle Kinder als kleines Geschenk des „Komitees“ bekamen. Oft wurden sie mit den Unterschriften der neuen Freunde verschönert und glücklich als Andenken an unsere gemeinsame Freizeit mit nach Hause genommen. Von vielen Kindern hörte ich, daß sie zwei so schöne Wochen noch nie verbracht hätten.

Auszüge aus den Berichten der BetreuerInnen:

Almira: Ich arbeite bei der humanitären Organisation „Merhamet“ in Banja Luka. Die Kinder meiner Gruppe kommen aus Familien mit großen sozialen Problemen. Die meisten sind Kriegs-Halbweisen und viele haben gesundheitliche Probleme wie chronische Bronchitis und Asthma. Der Aufenthalt am Meer linderte auch diese Leiden. Hier war es nicht wichtig, wie jemand heißt, welche Religion er hat, woher er kommt, welche Nationalität er hat, alle waren nur Kinder.

Svetlana: Ich bin mit den Kindern aus dem Waisenhaus „Rada Vranjesevic“ in Banja Luka hierher gekommen. Diese Kinder sind vom Krieg traumatisiert. Sie haben während der Freizeit viel Schönes erlebt und wurden immer freundlich behandelt. Ich habe mich besonders gefreut, als ein Junge meiner Gruppe einem Mädchen aus Tuzla eine Rose schenkte.

Vesna: Ich bin Lehrerin an einer Schule in Tuzla. Im Krieg und auch danach hatte ich im Unterricht viele Probleme mit den Flüchtlingen. Die Erfahrungen mit den Kindern hier haben mir selbst viel geholfen.

Amira: Ich arbeite in der Schule „Simin Han“ in Tuzla als Musiklehrerin. Ich glaube, daß Musik und Tanzen heilsam auf die Psyche wirken und die Menschen verbinden. Deshalb war ich sehr glücklich als ich sah, wie viel Freude die Kinder aus Tuzla und Banja Luka bei der Disco gemeinsam hatten.



**Interview mit Ranko
(Flüchtling aus Petrovac in Bosnien,
er lebt jetzt in Banja-Luka, Bosnien)**

Ich bin in Bihac geboren und in Krnjevska bei Petrovac aufgewachsen. Als ich im Jahre 1995 eines Tages in der Schule saß, wurde der Unterricht unterbrochen, weil Flugzeuge über uns flogen und Bomben abwarfen. Wir haben uns erst in der Schule unten zusammengedrängt und sind dann nach Hause gelaufen, ich mit meiner Schwester. Zu Hause mußten wir ganz schnell unsere Sachen packen. Um drei Uhr wurden wir geweckt, weil wieder Flugzeuge dicht über uns flogen und Bomben abwarfen. Meine Eltern haben gehört, daß Panzer in unsere Richtung rollen. Meine Mutter, meine Schwester und ich sind geflüchtet. Mein Vater und der Opa sind dageblieben. Wir waren sechs Tage unterwegs, meist zu Fuß oder mit dem Bus. Wir sind nach Derventa geflüchtet und haben dort bei zwei Familien gewohnt. Das war eng, aber wir hatten genug zu essen. Meine Mutter hatte Brustkrebs, das wußten wir vorher nicht. Sie ist sehr krank geworden.

Eines Nachmittags, als meine Schwester bei ihrer Freundin war, und ich gerade Schulaufgaben gemacht habe, hat mich meine Mutter gerufen. Sie hat mich angelächelt und ihre Arme ausstrecken wollen. Die sind aber runtergefallen, und sie war tot. Ich habe geschrien „Was soll ich alleine machen?“ und bin zu meiner Tante gelaufen. Am nächsten Tag haben wir meine Mutter begraben. Ich habe lange Zeit nur geweint und geschrien. Wir waren zuerst bei meiner Tante. Aber da konnten wir nicht bleiben. Sie hat uns dann ins Waisenhaus nach Banja Luka gebracht.

Frage: Was wurde aus Deinem Vater?

Ranko: Mein Vater und mein Opa sind in Krnjevska geblieben. Mehr wissen wir nicht, wir haben nie wieder etwas über sie gehört. Sie sind wahrscheinlich gleich getötet worden.

Frage: Wie geht es Dir jetzt?

Ranko: Uns bleibt nichts anderes übrig als das Waisenhaus. Sie geben sich Mühe. Mit den drei anderen Jungen aus meinem Zimmer verstehe ich mich gut.

Frage: Und hier?

Ranko: Das ist schöner, als ich es mir vorstellen konnte. Auch mit den Kindern aus Tuzla gibt es keine Probleme, wie wir ein bißchen befürchtet hatten - im Gegenteil: Wir verstehen uns prima.

**Interview mit Edo
(Flüchtling aus Trnbari
bei Srebrenica, lebt jetzt
in Tuzla)**

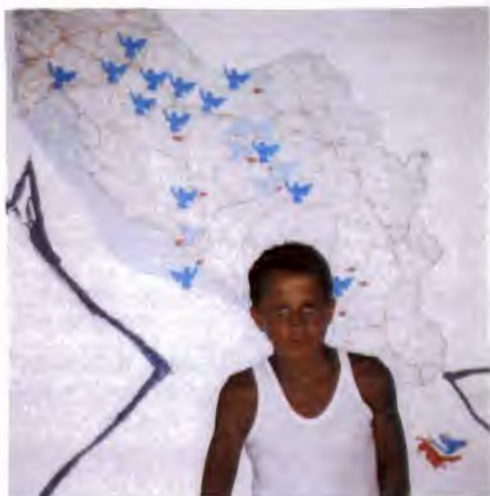
Vor dem Krieg habe ich mit meiner Familie in dem kleinen Ort Trnbari bei Srebrenica gelebt und es war sehr schön. Wenn mein Vater von der Arbeit nach Hause kam, hat er uns immer etwas Süßes mitgebracht. Der Krieg hat so plötzlich angefangen. Serbische Soldaten haben uns angegriffen, und wir sind in den Wald geflüchtet.

Dann sind wir nach Srebrenica gekommen. Dort ging der Krieg dann richtig los. Viele Granaten sind auf Srebrenica gefallen. Viele Häuser sind angesteckt und zerstört worden. Viele Leute sind getötet worden, mein Vater auch. Er hat an der Kriegslinie immer Wache gehalten. Er ist abends weggegangen, und morgens sind Leute zu uns gekommen. Sie haben gesagt: „Er ist erschossen worden.“ Sie haben ihn gebracht, und wir haben ihn in Srebrenica begraben. Ich war traurig. Ich habe mit meiner Mutter und Schwester viel geweint.

Ich war im Juli 1995 in Srebrenica im Lager. Dort haben serbische Soldaten viele Männer aussortiert, irgendwohin gebracht und getötet. Ich bin mit meiner Mutter und Schwester am 11. Juli 1995 mit einem UN-Bus da rausgekommen. Zuerst waren wir für ein paar Monate in Dubrave, dann sind wir nach Srebrenik in der Nähe von Tuzla gebracht worden. Jetzt wohnen wir in einem Haus, das eine humanitäre Organisation gebaut hat, und wir können dort bleiben.

Frage: Hast Du jemanden, mit dem Du darüber sprechen kannst?

Edo: Nein, bisher habe ich noch nicht darüber gesprochen.



Komitee für Grundrechte und Demokratie

Das Komitee begreift als seine Hauptaufgaben, einerseits aktuelle Verletzungen von Menschenrechten kundzutun und sich für diejenigen einzusetzen, deren Rechte verletzt worden sind (z.B. sogenannte Demonstrationsdelikte, Justizwillkür, Diskriminierung, Berufsverbote, Ausländerfeindlichkeit, Totalverweigerung, Asyl- und Flüchtlingspolitik), andererseits aber auch Verletzungen aufzuspüren, die nicht unmittelbar zutage treten und in den gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen angelegt sind (struktureller Begriff der Menschenrechte). Die Gefährdung der Grund- und Menschenrechte hat viele Dimensionen, vom Betrieb bis zur Polizei, vom „Atomstaat“ bis zur Friedensfrage, von der Umweltzerstörung bis zu den neuen Technologien (nicht zuletzt im Bereich der Bio- und Gentechnologie), von der Meinungsfreiheit bis zum Demonstrationsrecht, von Arbeitslosigkeit bis zur sozialen Deklassierung, von den zahlreichen „Minderheiten“ bis zur längst nicht verwirklichten Gleichberechtigung der Frau.

Vor allem praktische Hilfs- und Unterstützungsarbeit ist arbeits- und kostenaufwendig. Helfen Sie uns helfen! Spenden für die Komiteearbeit sind steuerlich absetzbar. Auf Anfrage senden wir gerne nähere Informationen zur Komiteearbeit, unsere Publikationsliste sowie Hinweise zur Möglichkeit der Fördermitgliedschaft zu.

**Komitee für Grundrechte und Demokratie
Aquinostr. 7-11, 50670 Köln**

email: Grundrechtekomitee@t-online.de

web-Seite: <http://www.friedenskooperative.de/komitee/home.html>

Volksbank Odenwald, BLZ 508 635 13, Konto 8 024 618

Das Komitee für Grundrechte und Demokratie hat 1999 im sechsten Jahr Ferienfreizeiten für Flüchtlingskinder aus dem ehemaligen und jetzigen Jugoslawien veranstaltet. In diesem Jahr erhielten sich 1.400 Kinder u.a. aus Jugoslawien, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Kosova/o und Mazedonien im Rahmen der Aktion „Ferien vom Krieg“ für zwei Wochen an der Adriaküste. Insgesamt sind im Rahmen dieses Komitee-Projekts inzwischen 9.400 Kinder einmal für 14 Tage aus ihren elenden Lebensbedingungen ausgestiegen und haben neuen Lebensmut geschöpft. Das verdanken die Kinder den Patenschaften, die Personen aus der bundesdeutschen Friedens- und Menschenrechtsbewegung, die dem Komitee nahestehen bzw. zum Förderkreis des Komitees gehören, übernommen haben. Sonst wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen. Deshalb sei an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle gesagt, die auch im Jahr 1999 die Freizeiten für die Flüchtlingskinder ermöglicht haben.